

NEUDRUCKE
DEUTSCHER LITERATURWERKE

Neue Folge

Herausgegeben von
Hans-Henrik Krummacher

Band 71

JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER

Textkritische Werkausgabe
in vier Bänden
und einer Quellendokumentation

Herausgegeben von Reiner Bölhoff

Band II.1

De Gruyter

JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER

Dichtungen der Universitätsjahre
1715–1719

Teil 1

Texte

De Gruyter

ISBN 978-3-11-029519-1
e-ISBN 978-3-11-030033-8

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsübersicht

A. Religiöse Dichtungen

I. Leichencarmina	3
II. Geistliche Gedichte und Klage-Gedichte	61

B. Dichtungen für die Respublica Litteraria

I. Lob- und Glückwunsch-Gedichte	91
II. Promotions- und Geleit-Gedichte	160
III. Satiren	280
IV. Studentenlieder	305
V. Poetologische Dichtungen	323
VI. Freundschafts-Gedichte und -Briefe	340

C. Erotische Dichtungen

I. Hochzeits-Gedichte	381
II. Galante und Verliebte Gedichte	456

Verzeichnisse

1. Adressaten	549
2. Überschriften	552
3. Inhalt	561

A.

RELIGIÖSE DICHTUNGEN

A I. Leichencarmina

I.

SCHULDIGES BEYLEID

BEY DEM GRABE

DES WEILAND

WOHL-EDLEN, GROSS-ACHTBAREN UND WOHLGELAHRTEN

H E R R N J O H A N N G O T T L I E B K A Y S E R S,

VON LIEGNITZ AUS SCHLESIEN,

DER HEIL<IGEN> SCHRIFT EIFRIGST BEFLISSENEN,

WELCHER DEN 14. MAY A(NNO) 1716.

IN WITTENBERG ERBLASTE.

JM NAMEN DER SÄMTLICH ALLHIER STUDIRENDEN SCHLESIER.

SO ists! die Todten-Uhr wird niemals wandelbar,

Jhr Zeiger irret nicht, ihr Rad geht schnell und richtig,

Sie macht so Zeit als Mensch durch kurtze Stunden flüchtig,

Und stellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;

5 Jhr tauber Glocken-Schlag rufft die Gewalt vom Throne,

Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:

Es geht fast in der Welt wie in Egypten-Land,

Man findet nicht ein Haus, in dem kein Todter wohne.

Ein allgemeines Weh scheint iedem noch so leicht,

10 Wir pflegen insgemein die Last mit Lust zu tragen,

Wenn andre nur mit uns ein gleiches Creutz beklagen,

Und einerley Gefahr durch alle Grentzen streicht.

Wie aber kommt es doch? daß wir als Adams Erben,

Mit welchen sich der Tod in der Gebuhrt verspricht,

- 15 Wie Franckreichs Jungfern-Bild, die (*) Genofeva, nicht
Den Bräut'gam gerne sehn und so gezwungen sterben.

Kein Elephante kan so scheu und furchtsam thun,
Wenn er die Maus erblickt, als mancher sich erschüttert,
So bald sein eckler Mund den Stanck der Körper wittert,
20 Die um ein Gottes-Haus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr so fest verstopffet,
Wenn die erzürnte Lufft den Donner hören läst;
Als mancher sich entfärbt, so bald die faule Pest
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopfet.

- 25 Von dieser Furcht entspringt die Kühnheit eitler Müh,
Das ausgesetzte Ziel der Jahre fortzustecken,
Und die geheime Krafft des Steines zu entdecken,
Der unsrer Lebens-Zeit den Faden länger zieh.
Man speiset aus Magnet, die Sterblichkeit zu tödten;
30 Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

- Verkehrte Sterblichen! der Name kommt euch zu,
Sagt, welcher Wahn-Witz euch an der Vernunft bestohlen?
35 Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen,
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier, das keine Trauben liebet,
Und für die Reben-Frucht gemeine Disteln frißt;
Jhr schlagt dem Esau nach, der das, was kostbar ist,
40 Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht! unser Seligster verweist euch solchen Sinn,
Er läst das rohe Fleisch in Gosens Töpfen kochen,
Und reist, weil er den Tod darinnen schon gerochen,
Mit hungriger Begier zu rechter Zeit; wohin?

(*) vide Balde poemata Lyrica Liberi 3. ode IV.

- 45 Nach einer bessern Kost in dem Gelobten Lande,
Wo man das Manna-Brot an statt der Ziegel bäckt,
Die Tafel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlen-Sande.

- Die Engel schencken ihm als einem Kayser ein;
50 Des Tagus güldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Wehrt, das Ertz der theuren Dächer,
Die Cyrus aufgeführt, muß ihm ein Fuß-Bret seyn.
Ein losgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheits-Zeichen an;
55 Er hat den seidnen Stof der Unschuld angethan,
Und wirfft die Slaven-Tracht des Elends von den Lenden.

- Vor diesem sang Athen den Neu-verlobten vor:
Das Böse giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält sein Hochzeit-Fest, die Seele wird verbunden
60 Und ist des Lammes Braut; der Seraphinen Chor
Beschämt der Griechen Kunst und spielt die süßen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr ist alles neu
Und besser als vorher: Drum kömmt die Tyranny
Der Kranckheit und der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

- 65 Wenn, Seligster! das Saltz ein Bild der Freundschaftt heist,
So wird itzt iederman aus unserm Auge lesen,
Daß unsre Liebe nicht verstellt und falsch gewesen,
Sie ahmt der Byblis nach, die ihren Schmerz vergeust.
Man rühmt den Kapern-Baum, weil er durch Felsen dringet,
70 Des Namens Ehren-Preis durchwächst den Leichen-Stein,
Dein Ruhm, ob du gleich stirbst, wird stets lebendig seyn,
Da Phœbus und sein Volck der Kinder Fleiß besinget.

2.

DEN ENTSEELTEN CÖRPER
 DES WEILAND
 WOHL-EDLEN, GROSS-ACHTBAREN UND WOHLGELAHRTEN
 HERRN JOHANN AUGUST HERTELS,
 VON ARENS-NEST AUS SACHSEN,
 DER HEIL<IGEN> SCHRIFT EIFRIGST BEFLISSENEN,
 BEGLEITETE DEN 27. MAY A<NNO> 1716.
 AUF DER UNIVERSITÄT WITTENBERG
 NACH SEINER RUHE-STÄTE
 DES SELIGST-VERSTORBENEN
 GEWESENE SÄMTLICHE TISCH-COMPAGNIE.

I.

- UND dennoch schmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brote,
 Das dort der Himmel treuffeln heist,
 Obgleich der Unverstand des Pöbels Eicheln speist,
 Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
- 5 Der blinden Einfalt wäscht,
 Als mit der Musen-Schaar aus güldnen Schalen trincket:
 Ein Mensch, der seiner Freyheit wincket,
 Und den gelehrten Durst mit trockner Dinte löscht,
 Erfährt die Wollust auf der Erden,
- 10 Die Plato schon des Himmels Vorschmack hieß;
 Sein Zimmer ist ein Paradis,
 Wo ihm Papier und Buch zu Feigen-Blättern werden,
 Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Misgunst schreckt,
 Die Blösse seiner Unschuld deckt.
- 15 Hier steigt er Himmel-an und kommt nicht von der Stelle,
 Hier sitzt er und durchgeht die Welt,
 Die er für einen Schau-Platz hält,
 Auf welchem tausend Trauer-Fälle
 Den Vorhang auf- und nieder ziehn.
- 20 Er sieht der Römer Staat in einem Kupffer blühn,

- Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die schwere Kunst sich selber zu erkennen,
Durchforscht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
25 In der Gelehrsamkeit den Gipfel zu erreichen:
Das Glücke schläffert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philister der Delila beschwägert seyn,
Und sein gesetzter Geist, das Sinnbild starcker Eichen,
Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
30 Dieweil ihn Stoa feste macht;
Ja kurtz, sein angenehmer Fleiß, nebst der Begierde viel zu wissen,
Beginne warlich keinen Tausch mit des Pactolus reichen Flüssen.

II.

- Jedoch, was hat ein Mensch für sein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette rufft?
35 Ist seine Feder nicht ein Schlüssel zu der Grufft,
Jhm öfters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kan wol der klügste Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Frey-Brief schreiben?
Der Streu-Sand, den wir täglich reiben,
40 Bedeutet unsern Leib, der als der Winde Spiel
Sich dermaleinst in Staub verkehret.
Verschantzet euch, ihr Klugen dieser Welt!
Mit Büchern, die man theuer hält,
Jhr werdet doch wie sie durch einen Wurm verzehret.
45 Den Lehrern sinckt und fällt die Bibel aus der Hand,
Dem Baldus schwindet der Verstand,
Der Artzt fühlt keinen Puls, der Redner stirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter stumm,
Der Circkel dem Euclides krumm,
50 So bald die letzte Stunde
Den Lebens-Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerseits den Abschieds-Gruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Nächte,

- Die das Studiren frist, daß man die strengen Rechte
 55 Der Schickung nicht erweitern kan.
 Wie froh, wie selig lebt ein Mann,
 Der nur, was die Natur ihn von sich selbst gelehrt,
 Und weiter nichts vergessen darff;
 Der Einfalt schwach' und blöde Sinnen sehn um das Ende doch so
 scharff,
- 60 Als der, aus welchem man die Weisheit reden hört,
 Den besten Kopff trifft auch der Parzen Streich,
 Die Bahre macht uns alle gleich;
 Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren und gelesen,
 Wenn man in seiner Sterbens-Kunst so als ein Christ geübt gewesen.

III.

- 65 Dir, **Seligster!** wird selbst die Wahrheit zeugen,
 Daß kein erschrocknes Hertz in deiner Brust zersprang,
 Als es der letzte Stoß bezwang.
 Dein Heiland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
 Dein Lebens-Lauff war so geführt,
- 70 Daß ihm vor keinem Tode graute,
 Und weil dein Geist auf das Gewissen baute,
 So war das letzte Wort gar leichtlich buchstabirt.
 Zieh, wehrter Freund! mit Freuden auf die Schule,
 Wo man die Wissenschaft nicht mehr ein Stückwerck nennt.
- 75 Dein Abschied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
 Denn unsrer Jahre Flucht gleicht einem Weber-Spule,
 Der, eh man noch den Fuß von seinem Orte stößt,
 Sich von dem Faden schon entblößt;
 Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdessen stets im Segen,
- 80 Und wir wollen deinen Ruhm,
 Als der Tugend Eigenthum,
 Nicht in Marmor, nicht in Ertzt, sondern in die Hertzen prägen.

3.

KINDLICHES THRÄNEN-OPFFER
BEY
DEM ABSTERBEN SEINER MUTTER.
Im Nahmen eines Andern.

HJlff GOTT! Wohlseeligste! du Trost und Schmerz der Deinen,
Die ietzo neben **dir** als halbe Leichen scheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angst und Elend an?
Jst dieß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
5 Daß die vor uns bißher so angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kan?

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß **dich** doch bewegen,
Den Leib noch nicht so bald und plötzlich abzulegen!
Du kommst ja iederzeit noch früh genug dahin,
10 Wo Tod und Eitelkeit kein Bürger-Recht mehr wissen,
Laß deine Gegenwart uns doch noch was geniessen,
Und lehre, daß ich ietzt im Bitten ernstlich bin.

Umsonst! dein schneller Fuß entreißt sich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egyptenlande
15 Der höchst-verkehrten Welt ein müder Slave seyn;
Du eilest mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, sich frisch und munter regen,
Und gleich ein Opffer-Lied der süßen Freyheit weyhn.

Wohl wahr! **Du** hast es gut, und warlich recht gewählet;
20 Denn, wem die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falschen Perlen-Staub;
Wir leben hier ohndem in Kedars bösen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt gestritten,
Doch stets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

- 25 Nur uns, **Wohlseeligste!** nur uns durchfährt dieß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todes-Schatten sitzen,
Und eben als wie **du** kalt und versteinert stehn:
Es gab uns deine Schoß vor diesem Geist und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorschmack geben;
30 Ach Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn!

- Jsts möglich, **theurer Geist!** so thu aus jenen Zimmern,
Jn welchen Wolck' und Kleid vor Lust und Unschuld schimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirst, da must **du** sehn, was deine schnelle Reise
35 Durch unser gantzes Haus vor Trauer-Zeichen weise,
Da Klage, Weh und Ach aus stummen Winckeln schreyt.

- Der Ehre-volle Schnee von unsers Vaters Haaren
Scheint selbsr vor heisser Angst in Thränen zu zerfahren:
Er schweigt, er sieht, er ächzt wie ein bestürzttes Reh,
40 Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeschlagen;
Er sieht sein halbes Hertz aus dem Gesichte tragen,
Und folgt, und wirfft den Schmerz erbärmlich in die Höh.

- Wie, wenn ein vester Stamm, den Arm und Axt bewegt,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeste mit sich schläget,
45 Und Bäume neben sich bald da, bald dort durchschneidt;
So fruchtbar wird der Schmerz von deinem einzeln Falle:
Viel Herten winseln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzutief den Riß der Sterblichkeit.

- Eilff Seelen, die vor dem von deinem Herten kommen,
50 Sind fast, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach **Mutter!** ruffen sie, wie beugst du uns so starck?
Die Vorsicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonst grüben wir **dich** noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor **dich** mit Freuden in den Sarg.

- 55 Mit solcher Eintracht sagt das sämmtliche Geschlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid sagen möchte:
Die Crone seines Haupts sey vor der Zeit gefällt.
Jch höchst-bestürztter Sohn weiß nirgends mich zu lassen,
Die Nerven zittern starck, die Feder anzufassen,
60 Und meiner Poësie ist alle Krafft vergällt.

- Mein Hertze wälztet sich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre, so **dich** trägt, erschreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl' ich Frost und Eiß, bald brennt mich Schmertz und Gluth;
Der Safft, damit ich hier die schwartzen Züge führe,
65 Jst, da ich auf der Welt das Köstlichste verliehre,
Mein von der heissen Angst schwartz und vertrocknet Blut.

- Was nützt nun wol der Klang gedämpffter Klage-Lieder?
Nichts! Meine **Seeligste** kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
70 Du, Himmel, dessen Zorn uns ietzo wund geschlagen,
Hilff allerseits den Schmertz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künfftighin mit holden Augen an!

4.

AUF DAS ABSTERBEN
DER
FRAU CLEOPHE SALOME LÖSCHERIN,
GEBOHRNE SITTIGIN,
HERRN CASPAR LÖSCHERS,
HOCH-BERÜHMTE THEOLOGIAE DOCTORIS
ZU WITTENBERG,
HERTZLICH-LIEBGEWESENEN FRAU EHE-LIEBSTEN.
IM NAMEN DERER
BEY DEM HERRN DOCTOR SCHRÖDER SICH BEFINDENDEN
HAUS-BURSCHE.

Was legt die Ehrsucht nicht für Müh und Kosten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,
Sich selbst und ihren Tod noch weit zu überleben;
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüffte Nacht,
5 Haut Marmor und Metall und zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirch-Hofs-Pralerey fast Berge herzugeben.

Des Aufgangs schwarzer Fluß, der sieben Ströme zeugt,
Den Ursprungs-Quell verheelt und jährlich auswärts steigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stoltz für seltn Gräber hatten;
10 Er sah' den Todten-Bau der Artemisie,
Und maß Verwundrungs-voll der Pyramiden Höh',
Aus dem in seine Flut so weit geworffnen Schatten.

Aus Memphis ließ August zwey Sonnen-Pfeiler ziehn,
Der dritte war zu groß, doch zwang ihn Constantin,
15 Als er aus Ruhm-Begier drey hundert Ruder schickte;
Das starck und müde Schiff ward von der Last geritzt,
Und selbst die kalte See hat, wie man sagt, geschwitzet,
Eh' sie das Ungeheur von Ost nach Westen rückte.

Das alte Wunderwerck, der Rhodische Coloß,
20 Zu dessen Bildung man ein Meer voll Ertzt vergoß,
Schien wohl ein Meister-Stück des Hochmuths auf der Erden;
Der Alexander kaufft für Königliches Geld
Den Fleiß drey Künstlern ab, um von der späten Welt
In Farben und in Stahl und Stein gesehn zu werden.

25 Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumal,
Eh' ihr die diebsche Zeit den Krantz der Freyheit stahl,
Den Grossen seines Staats an keinen Bildern fehlen,
Die Ritter wiesen dort, die Weisheit auszuschreyn,
Der Ahnen Contrefait auf Büchern, Gips und Stein,
30 Im Tempel, Capitol, und Raths- und Bücher-Sälen.

So öfft die Eitelkeit den, der sich trügen läst,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuths-West
Des Jrrthums blauen Dunst ihm vor die Augen treibet;
Denn wer durch solchen Tänd die Zeit zu trotzen denckt,
35 Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm sich schwenckt,
Und thut fast eben so, als der ins Wasser schreibt.

Geht nur Egypten durch, und seht, ob euch das Gras
Von der berühmten Schrift, so man im Golde las,
In des Mausolus Grufft noch eine Sylb' erlaube;
40 Besucht den Tiber-Strand, und übet euren Mund,
Ob er auf dem Porphyry, worauf der Drusus stund,
Ein leserliches Wort mit Müh zusammen klaube.

Viel sichrer hat sich der der Ewigkeit vertraut,
Der in sein Ehren-Maal lebend'ge Seulen baut!
45 Diß Beyspiel giebst du uns, **hochselige Matrone**;
Die keusche Fruchtbarkeit, so durch diß gantze Land
Die Bilder deiner Schooß mit Ehren ausgesandt,
Macht, daß dein Nach-Ruff stets bey uns im Segen wohne.

- Das Rathhaus, der Altar, der Musen Heiligthum,
50 Die Schulen des Galens versichern deinen Ruhm,
Du fängst im Sterben an von nun an nicht zu sterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen **grossen Sohn**,
Und dieses Glück spricht den grössten Müttern Hohn,
Die so viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.
- 55 So viel man nun von dir berühmte Kinder sieht,
So vielmal sieht man dich, so oft dein Stamm-Baum blüht,
So oft wirst du hinfort in Enckeln neugebohren;
Schleuß nun, **Hochseligste**, die Cammer deiner Ruh
Mit freudiger Gedult und muntern Händen zu,
60 Das Leben hast du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

- Es muß zwar dieser Tag, nach schmerzlicher Gebühr,
Dein starrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht sonder Hertzeleid zu seinen Vätern sammeln;
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
65 Die Krone manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr sich kehrt, da hört es Seuffzer stammeln.

- Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Haus
Geust auch ihr Zähren-Maß zu diesen Strömen aus,
Die deine Grufft verschlingt und deine Bahre trincket.
70 Allein diß Trauren kömmt von unser Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt, du brauchst kein Thränen-Meer,
Da dir die Seligkeit zum Ehren-Tempel wincket.

5.

AUF
 DEN TÖDTLICHEN HINTRITT
 Der
 FRAU CLEOPHE SALOME
 GEB(OHRNER) SITTIGIN,
 ALS
 HERRN D(OCTORIS) CASPAR LÖSCHERS
 HERTZLICH-LIEBGEWESENEN
 FRAU EHE-LIEBSTEN.
 JM NAMEN
 DES H(ER)RN D(OCTORIS) VATERS SEINER TISCH-COMPAGNIE.

BEstürzttes Priester-Haus! bisher hat nur das Ohr
 Den mündlichen Bericht von deiner Qual empfangen,
 Es brach dein Klage-Lied und ängstliches Verlangen
 Nur durch den Wieder-Schall noch halb versteckt hervor.
 5 Heut aber offenbart ein düstres Leich-Gepränge,
 Nebst der von Asch und Graus bedeckten Trauer-Menge,
 Die Grösse deines Falls dem Anschauen unsrer Stadt,
 Die, wenn sie nach Verdienst dein Leid beweinen solte,
 Und den betrübten Pomp genau betrachten wolte,
 10 Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

Jtzt trägt des Kirch-Hofs Bahn, um den gemeiniglich,
 Wie du es Zeuge bist, die Wind' am schärffsten streichen,
 An der verwaysten Schaar von halb lebenden Leichen,
 Noch mehr fast über ihr als Todten unter sich;
 15 Der Mäntel langer Boy verkehrt den Staub der Erde,
 Daß nicht die starcke Zahl der Füße kundbar werde,
 Die hier des Himmels Grimm auf schlimmen Weg gebracht;
 Der Flöre sind genug den Mittag zu betriegen,
 Sie wolten selber gern dem herben Dienst entfliegen,
 20 Wenn sie nur nicht der Guß der Thränen schwer gemacht.

Wer diß Gefolg' erblickt und die Gesichter schaut,
 Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen,
 Die Sprach ist noch zu arm den Unterscheid zu nennen,
 Da sich wohl kein Apell sie zu entwerffen traut;
 25 Das Angst-Meer giesset sich durch vielerley Geschlechter,
 Dort schluchzt ein grosser Sohn, hier ächzt der Schmerz der Töchter,
 Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enckelin,
 Durch dieses zeigen fast die harten Schickungs-Schlüsse,
 Wie jedes Alter sich zur Trauer stellen müsse,
 30 Denn eine Bahre trägt so vieler Lust dahin.

Der Hoch-Ehrwürd'ge Schlaff und der betagte Schnee
 Des theuren Wittwers glänzt noch an des Sarges Seite,
 Dabey empfindet er, daß in dem Trübsals-Streite,
 Die äusserste Gefahr forn an der Spitze steh;
 35 Halb stirbt sein Hertz in ihm, halb lebt sein Hertz im Grabe,
 Dort fühlt, hier sieht er es, was er verlohren habe,
 Da Sterben ein Gewinn der Sel'gen worden ist;
 Sein Alter läst das Haupt vor Kummer niedersinken,
 Als wolt es gleichsam auch der Faust des Todes wincken,
 40 Die ihm bereits den Zeug zum Sterbe-Kittel mißt.

Dergleichen Trauer-Spiel ist nun fürwahr geschickt,
 So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen,
 Gewiß, Democritus vergässe hier das Lachen,
 Und Stoa würde selbst durch solchen Blick verrückt;
 45 Wie solten demnach wir, wir, die wir Hertzen führen,
 Die noch wol fähig sind des Nächsten Schmerz zu spüren,
 Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung stehn?
 Wir fühlen einen Trieb, der uns zur Wehmuth reizet,
 Wir mercken auch ein Saltz, das uns die Augen beitzet,
 50 Die schon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

Diß Blat ist eine Frucht, so unser Mitleid zieht,
 Und wir umwinden es mit schuldigen Cypressen,

- Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh' zerfressen,
 Der dir, **Hochwürd'ger Greiß**, so lange Zeit geblüht.
 55 Die Flöte zischt zwar nur, so unsre Muse rühret;
 Denn wo der Seuffzer Macht des Athems Stärck entführet,
 Da kommt, wie sehr man bläst, kein heller Ton heraus:
 Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Regen grüne Saaten,
 Auch hier wird neuer Trost so viel Betrübten rathen,
 60 Denn muß das Beywort weg: bestürztzes Priester-Haus!

6.

ALS

DIE HOCH-EDLE, HOCH- UND TUGEND-BELOBTE
FRAU CLEOPHE SALOME GEB(OHRENE) SITTIGIN,
DES MAGNIFICI,

HOCH-EHRWÜRDIGEN UND HOCHGELAHRTEN
HERRN CASPAR LÖSCHERS,
DER H(EILIGEN) SCHRIFT HOCHBERÜHMTEN DOCTORIS
DER THEOLOGISCHEN FACULTÄT ZU WITTENBERG ETC.

HERTZLICH-LIEB GEWESENE

FRAU EHE-LIEBSTE

DEN 15. JAN(UARIS) A(NNO) 1717.

DIESES ZEITLICHE MIT DEM EWIGEN VERWECHSELTE.

JM NAMEN DES CONVICTORII.

- DJe ungebundne Faust der obersten Gewalt
 Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
 Viel werden kaum nicht jung, und viel ersticken bald
 Zur Stunde der Gebuhrt noch in der Mutter Blute.
 5 So eilt kein Weber-Spul, wie die geschwinde Zeit,
 Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende,
 Ein unerzognes Kind, das noch die schwachen Hände
 An statt der Füße braucht, laufft in die Ewigkeit,

Eh es noch lauffen lernt und an das Ziel gekommen,
10 Zu dem es auf der Welt die Reise vorgenommen.

So selten nun ein Mensch den Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffeln hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen;
15 So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen Winter kennt, gebleichten Ablaß blendet,
Jhm hat des Himmels Gunst die Majestät verpfändet,
Die, wie ein Kronen-Glantz, uns das Gesichte raubt.
So prächtig kan kein Mond an den gestirnten Zimmern,
20 Als wie der Perlen-Schmuck bereiffter Scheiteln schimmern.

Ein Welt-Kind stößt sich zwar an den verlohrenen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines Alten Krücke,
Es sieht den Silber-Schlaff vor einen Schwantz-Stern an,
Wodurch ihm schon das Grab den Trauer-Boten schicke.
25 Doch wer des Kleinods Wehrt nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runtzen übergeht, und nur den Geist erweget,
Der ehret jeden Greiß, dem man die Füße trägt,
Dieweil, der Bibel nach, sein Schatten klüger ist,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
30 Als sonder welche man nur ohne Köder angelt.

Die Nach-Welt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,
Und allen, die man nun zur Bahre reiff befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;
35 Hingegen wird der Ruhm des Volckes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Feyerabend macht,
Und auf der Grube geht, unangesehn der Letzte
40 Sich nicht an Stand und Gut dem Ersten gleiche schätzte.

Hochwürdig-theurer Greiß! das Zion unsrer Stadt
 Ehrt dein betagtes **Haupt** mit tausend Ehrfurchts-Küssen,
 Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
 So läst dein Aug' anitz das schärfste Wasser fliesen.
 45 Da es mit Schmetzen sieht, was für ein Trauer-Spiel
 Der düstre Wittwen-Flor um deine Schläffe machet,
 Da es den Donner hört, der um den Tempel krachet,
 In dessen Priester-Haus der Grimm des Wetters fiel,
 Als dein vermähltes Hertz die Helffte lassen muste,
 50 Und bey dem Schlage fast nichts von sich selbst wußte.

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
 Indem der bleiche Tod dein Ehgemahl umfängen.
 Viel Zungen schencken dir ein Wehmuths-volles Ach!
 Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
 55 Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey,
 Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
 Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde,
 Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
 Der Leiche, die dich kränckt, hier weiter nicht gedencken,
 60 Und nur den Wunsch vor dich an die Cypressen hencken.

Dort griff Leontius, ein Bischoff langer Zeit,
 Auf ein bereifftes Haar, und sprach zu seinen Heerden:
Weil ich lebendig bin, lebt ihr in Sicherheit,
Allein schmilzt dieser Schnee, so dürfft es kothig werden.
 65 Wahrhafftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
 Weil es auf dein Gebet sein gröstes Glücke gründet.
 Wo nun in Jsrael ein Redlicher sich findet,
 Der aller Heil bedenckt, der wünsche so, wie wir:
 Daß dich die Ewigkeit von der fast letzten Stufe,
 70 Worauf dein Alter wanckt, spät in den Himmel ruffe.

7.

BILLIGE THRÄNEN
ÜBER DEN UNVERMUTHETEN HINTRITT
DER WEILAND HOCH-EDELGEBOHRNEN FRAUEN,
FRAUEN CLEOPHE SALOME LÖSCHERIN,
GEB<OHRENEN> SITTIGIN,
AM TAGE IHRER GEDÄCHTNISS-PREDIGT
ALS AM 14. FEBR<UARIS> A<NNO> 1717.
VERGOSSEN.
JM NAMEN IHRES SOHNES.

DJß ist der Donner-Schlag nach vielem Wetterleuchten,
 Diß ist der Strahl, den mir das Blitzen prophezeit;
 Erzürrte Himmels-Glut! warum zwingt mich dein Neid,
 Den noch nicht trocknen Mund weit schärffter anzufeuchten?
 5 Der Regen ist kaum weg, so folgt ein Wolcken-Bruch,
 Die Ader tröpfelt noch, und muß von neuem sprützen,
 Die Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß ritzen,
 Bekommen statt des Bands ein frisches Leichen-Tuch.
 Drey Zweige sah' mein Stamm von seinen Aesten rauben,
 10 Er sah' es nicht sowol, als scharff er es gefühlt,
 Jtzt, da die Wurtzel stirbt, lern' ich wahrhaftig glauben,
 Die Schickung habe nur das erstemal gespielt.

Gewiß, **Hochseligste!** die Särge meiner Erben
 Sind Boten deines Falls und meiner grössern Pein.
 15 So pflegt ein Unglück oft des andern Post zu seyn,
 Nicht selten fängt das Haupt an Gliedern an zu sterben.
 Vor war ich nur betrübt, itzt steh' ich gar bestürzt,
 Vor zeugten Leid und Gram, itzt hemmt die Angst das Weinen,
 Und das Erschröckniß macht die Zähren fast zu Steinen;
 20 So gar ist auch die Krafft den Nerven abgekürzt.
 Jch wüste warlich nicht, ob ich mein Hertz noch hätte,
 Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre stehn.

Die Regung fesselt mich mit einer Schwermuths-Kette,
Und pflastert mir die Bahn, ins Klage-Haus zu gehn.

- 25 Du stirbst, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heilands Wort aus Wasser Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
Und der Vergnügungs-Most in Thränen-Flut verwandelt.
30 Hier dringt der Augenmarck aus strömenden Canälen,
Kein Cana kan so viel der Hochzeit-Gäste zählen,
Als Nain, unser Haus, betrübte Seelen kränckt.
Der Tod will den Gebrauch der Fastnachts-Zeit behalten,
Er äschert unser Haupt mit Moder aus der Grufft,
35 In der, **Hochseligste!** die Füße schon erkalten,
Die GOTTes Willen führt und aus Egypten rufft.

- Dir kan der Hingang zwar den müden Geist erneuren;
Die Kirche, so allhier sich noch zum Streiten stellt,
Hofft bald ein Jubel-Fest; dich lästs in jener Welt,
40 Die Triumphirende bey größrer Freude feyren.
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läst dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd' empfinden fast den Jammer meiner Blicke,
Und ieden Stein erbarmt mein ungewisser Tritt.
45 Es zittern Faust und Kiel, diß weist sich aus der Zeile,
Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Norden-Lufft zu Theile,
Die alle Seuffzer fängt, und nach den Wolcken trägt.

- Nun ist es freylich wahr, du wirst nicht wieder kehren,
50 Ob ich auch noch so sehr bey deinem Grabe fleh',
Weil ich vor Schmertz und Angst mich überwunden seh',
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe spricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kan nie zu hefftig klagen,

- 55 Wenn die, so ihn gesäugt, und in der Schooß getragen,
 Durch ihre gute Nacht Gedult und Großmuth schwächt.
 Jedoch das Hertzeleid hält auch die Mittel-Strasse,
 Weil, wenn es sich vergeht, die Ruthe stärker schlägt;
 Mein Geist bescheidet sich, daß er sich trösten lasse,
 60 Ob gleich mein Fleisch und Blut sich hart darwider legt.

- Mithin solt du noch diß von mir und allen wissen,
 Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß fast;
 Der Palm-Baum deines Ruhms verlacht des Leich-Steins Last,
 Sein grüner Wipffel sieht gantz keine Finsternissen:
 65 Die Römer liessen einst zum Zeichen wahrer Treu
 Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen brennen;
 Dir werff ich in der Grufft, die Neigung zu bekennen,
 Mein hochbetrübtes Hertz zum Angedencken bey.
 Jst jemals dein Verdienst bey uns bekandt gewesen,
 70 Jst die Unsterblichkeit berühmter Frauen Lohn,
 So wird man künfftighin an deinem Sarge lesen:
 Die Tugend stieg allhier auf ihren Ehren-Thron.

8.

BEY DEM GRABE
 DER
 E D L E N F R A U S T Ü R T Z K O P F I N
 I N W I T T E N B E R G .

- DJe ungebundne Hand der ewigen Gewalt
 Spielt mit den Sterblichen wie Kinder mit den Ballen,
 Dort wird Methusalem bey tausend Jahren alt,
 Hier muß ein junges Weib von so viel Wochen fallen.
 5 Das Ziel von unsrer Zeit sticht bloß der Himmel ab,
 Läufft unser Seiger aus, so hilfft hier kein Verweilen,

Hier muß die Tochter oft mit ihrer Mutter eilen,
Und kommen beyderseits auf einen Tag ins Grab.
Jhr Blinden seht doch her! es liegt nicht an den Jahren,
10 Nur an dem Wohl und Weh, wie unsre Seelen fahren.

Wohl dem! dem nur der Leib doch nicht die Seele stirbt:
Von diesem heist es längst: er soll von Würmern leben,
Wenn aber Geist und Leib zu gleicher Zeit verdirbt,
Kan Gott, der alles kan, uns keinen Trost mehr geben.
15 Jhr Heyden! die ihr nicht an Höll und Himmel glaubt,
Die ihr den ewgen Gott vor etwas neues haltet,
Und mit des HERRen Wort wie Kinder-Docken schaltet,
Kommt, es ist hohe Zeit, es ist euch noch erlaubt!
Schaut den kostbaren Sarg, hier könnt ihr was erwerben,
20 Seht, wie man leben muß, doch lernt hier auch zu sterben.

Die Sonne, wenn sie gleich aus unserm Kreiße geht,
Läst uns zu jeder Zeit noch einen Glantz zurücke,
Die Seelge, so allhier auf ihrer Baare steht,
Giebt uns zwar gute Nacht und auch noch gute Blicke;
25 Denn ihrer Tugend Schein fällt allen ins Gesicht,
Wer blöden Augen traut, wird hier beschämt bestehen,
Kein geiles Antlitz darff in diesen Spiegel sehen,
Wer keine Mackeln hat, beschaue dieses Licht,
Kein Fern-Glaß braucht er nicht und kan gleichwohl erkennen,
30 Daß ihre Strahlen noch die Haut der Misgunst brennen.

Wer heilig, fromm und keusch stets seinen GOtt verehrt,
Fast stündlich in sich stirbt, an jenes Leben dencket,
Des Himmels Ausspruch liebt, sein treues Ruffen hört,
Die Seele seinem GOtt als ihrem Vater schencket;
35 Der baut, o kluges Werck! sein Hauß auf festen Grund,
Flieht nicht den Motten gleich in Flammen und Verderben,
Lebt, wenn die Thörichten wie Dathans Rotte sterben,
Zieht mit Vergnügen aus, verläst das eitle Rund;

- So machts die Seelige: heist das nicht wohl gefahren?
40 So stirbt man klug und alt bey annoch jungen Jahren!

- Jhr, die ihr diesen Fall als allzu früh beweint,
Hemmt eurer Thränen Lauff! er schwächt nur Sinn und Augen,
Ob euch der Jammer-Kelch gleich allzu bitter scheint,
So weist Gedult uns auch aus Wermuth Honig saugen.
45 Merckt, wie man Meeres-Fluth vom Saltze scheiden kan,
Warum wolt ihr euch doch bey dieser Grufft betrüben?
Es folget: GOtt müß euch und eure Freunde lieben,
Drum zieht er sie so früh mit weissen Kleidern an,
Und läst sie zu der Schaar des blutgen Lammes tragen,
50 Wovon Johannes muß, wer sind denn diese? fragen.

- Du aber, Sel'ge! leb, leb unvergleichlichs Kind,
Gläntz in des Himmels Blau vor allen andern Sternen,
Erquicke dich, wo nichts als nur Vergnügen rinnt,
Jetzt kanst du deinen Geist erst recht erkennen lernen.
55 Und so erfreu Er dich mit seinem Gnaden-Schein!
Die Engel werden sich, ich weiß es, recht vergnügen,
Wenn sie dich als ein Glied in Chor und Freundschaftt kriegen,
Bey uns soll auch dein Lob recht unverweßlich seyn,
Dein Licht, so du dir hier im Leben angestecket,
60 Brennt länger als das Oel, so Sixtus dort entdecket.

9.

BEY DEM GRABE
 DES WOHL-EDLEN UND WOHL-GELAHRTEN
 HERRN M^(AGISTRI) CHRISTIAN FRIEDERICH
 K R A N E W I T T E R S,
 ORD^(INIS) PHILOSOPH^(ICI) ADJUNCTI
 UND DER STADT-SCHULEN IN WITTENBERG WOHLVERDIENT
 GEWESENEN RECTORIS,
 WELCHER
 DEN 26. APRIL A^(NNO) 1717. IN DEM HERRN ENTSCHLIEFF.
 Im Nahmen Anderer.

- Mjt dir, Wohl-Seeligster! hats weiter keine Noth;
 Was an und um dich ist, das spricht von lauter Glücke,
 Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgen-Roth,
 Zum Zeichen, daß dein Geist die Lebens-Sonn erblicke.
- 5 Dein eingefallner Leib sucht ungestörte Ruh,
 Dein Grab ist Ararat, dein Sarg des Noäh Kasten,
 Der Herr schleust hinter dir die Friedens-Thüre zu,
 Die Glieder strecken sich und dencken auszurasen.
 Der dritte Theil von dir, der zwar kein Wesen ist,
- 10 Jedennoch leben kan, dein Nachruhm auf der Erden,
 Wird durch denjenigen, der deinen Schul-Fleiß mißt
 Und dein Verdienst erwegt, der Fama kundbahr werden,
 Und so bedarffst du nicht des Mitleids unsrer Hand;
 Nur die, nur die allein ist höchlich zu beklagen,
- 15 Der wir auf heut'gen Tag das reichste Liebes-Pfand
 Mehr aus dem Angesicht als aus dem Hertzen tragen.
 Wir selber können kaum, nachdem dein Fall geschehn,
 Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
 Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmerzzen sehn,
- 20 Die sich durch Aug' und Mund und Mienen auswerts dringen.
 Sie seuffzt, sie ächzt, sie stöhnt, sie schluchzt, verstummt und schreyt,
 Der herbe Wechsel ist ein Sinnbild ächter Liebe,

- Ja wir bestrafften sie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihre Traur und Leid nicht einen Frey-Brief schiebe.
- 25 So aber wanckt ein Haupt, wenn ihm die Cron' entfällt,
Es muß der Balsam-Baum auf Schnitt und Messer weinen;
Sinckt doch die stärckste Last, wenn sie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthrisch meynen,
Geschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
- 30 Geschweige denn ein Weib, das Werkzeug schwacher Sinnen,
Zumal, wenn ihr das Meer den besten Mast zerschlägt,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Guth gewinnen.
Vernehm nur selbst von ihr die Ursach aller Quaal,
Nebst der Entschuldigung so vieler bitteren Zähren:
- 35 Wie schwerer ist das Weh, so rufft sie tausendmal,
Dergleichen Hertzeleid, als Kinder zu gebähren.
So spricht, so wiederhohlt, so schweigt, so fährt sie fort:
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen?
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
- 40 Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Jch war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte,
Jch war gleichwol vergnügt, indem ich den Verdruß
Jn meines Liebsten Schoß leicht zu verschmertzen glaubte.
- 45 Jch glaubt', und traff es auch; Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein gantz Geschlechte,
So oft mein Blick ihn sah', so offters wünscht er sich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen schliessen möchte.
O! daß die Schickung doch die Mode nicht versteht!
- 50 Der Adel ihrer Macht ist doch der ältst' auf Erden,
Gleichwol ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie Gestrenge Frau, und will nicht gnädig werden.
Mein heil'ger Ancker bricht; Nun hab' ich also nichts,
Warum ich künfftig hin die Allmacht bitten könne,
- 55 Als daß das trübe Dacht des schwartzen Todten-Lichts,
Das meinem Liebsten glimmt, auch mir fein zeitlich brenne.
Was soll ich auf der Welt? vielleicht gemartert seyn,

- Mich wie ein schlanckes Rohr vor iedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülffe schreyen,
60 Und auf den Dornen-Weg des wüsten Lagers steigen.
Erstarrtes Eh-Gemahl! die Zuflucht flieht mit **dir**;
Drum brech' ich deinen Ring, das keusche Bundes-Zeichen,
Mit vester Zuversicht, **du** werdest ehstens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen.
- 65 Bedrängtes Wittwen-Hertz! wir ruffen: Nicht zu viel.
Dir dient noch mancher Quell, gewissen Trost zu schöpfen;
Denn das Verfolgungs-Schwerdt kan zwar der Wünsche Ziel
Und das Verlangen oft, die Hoffnung niemals köpfen.
Hauptsächlich dencke nach, wer das Verhängniß sey;
70 Ein Herr, der, wie er will, ohn alles Ansehn handelt,
Sein Ausspruch muß geschehn, und seine Tyranny
Wird durch kein Kläglich-thun in Mildigkeit verwandelt.
Was nicht zu ändern steht, darüber murrst man nicht,
Und was man nicht vermag, das soll man auch nicht wollen;
- 75 Denn alles, was nur ist, verstirbt, verfliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von seinem Wesen zollen.
Es kömmt, wir glaubens, **dir** wol ziemlich bitter vor,
Da ietzt des Donners Grimm um deinen Gipffl spielt;
Doch dieser, der da schlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
80 Und hilfft, indem das Fleisch noch seine Stäupung fühlet.
Er legt **dir** mehr nicht auf, als **du** zu tragen weist;
Daher so finde dich in seinen klugen Willen,
Er, der durch deinen Schatz **dir** eine Rieb' entreißt,
Kan auch das Wunden-Mahl mit Seegens-Fleische füllen.
- 85 Zuletzt verrichte noch den Dienst der wahren Treu,
Begleite dessen Rest, der **dich** geliebt, zum Grabe,
Wirff ihm die gute Nacht, den Abschieds-Seuffzer, bey,
Und mach' es offenbar, was er verdienet habe.
Drauff richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
90 Wobey die Zeit das Amt des Todten-Gräbers fasse,
Die Leiche giebt dein Schmerz, der Kirch-Hof sey ein Haus,
Das, wie des Moses Grab, sich nirgends finden lasse;

Hernach wird auch der Wunsch, den wir anietzo thun,
 Dein schwehres Wittwen-Kleid mit Freuden-Golde sticken,
 95 Und, weil die Krancken stets nach langer Ohnmacht ruhn,
 Ein freundliches Gestirn auf deine Trauer blicken.

10.

DIE GEFÄHRLICHE LEBENS-SCHULE
 Bey Beerdigung
 DES H^(ER)RN M^(AGISTRI) C H R I S T I A N F R I E D R I C H
 K R A N E W I T T E R S,
 Der Wittenbergischen Stadt-Schulen
 RECTORIS.

Das Leben gleichet einer Schule,
 Wo die Gefahr ihr Amt beschützt,
 Und täglich auf dem Lehrer-Stuhle
 Zur Unterweisung mühsam sitzt.
 5 Man fühlet die Verfolgungs-Ruthen,
 Und wird durch eignen Schaden klug;
 Ja wenn schon Aug und Hertzen bluten,
 Spricht doch das Unglück nicht: **Genug!**

Man läst sich durch die Classen führen,
 10 Man lernt des Elends A. B. C.
 Die Wiege lehrt uns buchstabiren,
 Hier aber setzt es lauter W.
 Dem lesen wir die Klage-Lieder,
 Eh noch die Zunge lesen kan,
 15 Und deuten durch die schwachen Glieder
 Gewisser Fälle Zukunfft an.

Die andre Classe bringt die Jugend,
 Hier schreibet uns der Ehrgeitz vor:
 Die Wollust zieht uns von der Tugend
 Gar oft in ihr Sirenen-Chor.
 Man lernt des alten Adams Sprache
 Aus angebohrner Fähigkeit,
 Zumahl, wenn man sich im Gelache,
 Der unerkannten Sünden freut.

Drauff rückt man auf der Creutz-Banck höher,
 Wenn sich die Lust des Ehstands zeigt;
 Da wird man ein Pythagoræer,
 Der die geheime Noth verschweigt;
 Der Kummer weckt uns alle Morgen,
 Dann giebt uns die Erfahrung ein:
 Daß Bücher den vermählten Sorgen
 Voll lauter schwartzer Creutze seyn.

Zuletzt kommt uns im Krancken-Bette
 Die Kunst zu sterben schwerer für,
 Als man es je gemeinet hätte;
 Da liegen, flehn und ächtzen wir,
 Da fassen wir am Lebens-Rande
 Den Predger von der Eitelkeit,
 Biß uns in dem bedrängten Stande
 Das Buch der Gnade Trost verleiht.

Hierinnen weist sich dein Gemüthe,
Wohl-Seligster! mehr als geübt,
 Da dein erkaltendes Geblüthe
 Der Seelen willig Abschied giebt.
 Du sprichst das schwere Wort: **Jch sterbe**
 Mit ungezwungner Großmuth aus:
 Du läst der Welt ihr armes Erbe,
 Und ziehst ins rechte Weißheits-Haus.

Der Schul-Staub machte deinem Rücken
50 Nicht selten eine schwere Last,
Die du mit unverwandten Blicken
Bey Fleiß und Müh getragen hast.
Jetzt kanst du sie in Sarg verschliessen
Und nach gethaner Arbeit ruhn,
55 Da, wo dich Glück und Wollust küssen,
Und stets nach deinem Willen thun.

Die Bäume, welche du gezogen,
Und in der Schule wohl gepflegt,
Sind treuer Lehrer Ehren-Bogen,
60 Worein sich dein Gedächtniß prägt;
Hieraus verkratzet der Zeiten Finger
Von deinem Nahmen keinen Strich,
Denn Meister leben durch die Jünger
Auf allen Zungen ewiglich.

Betrübte Wittwe! dein Vergnügen
65 Wird mit der Baare fortgeschickt:
Du siehst dein Hertz im Grabe liegen,
Das dir den halben Geist entrückt!
Allein, es sind die festen Schlüsse,
70 Die niemand hintertreiben kan;
Drum stille deine Thränen-Güsse!
Der HErr hat alles wohl gethan.

II.

AUFF
DEN TÖDTLICHEN HINTRITT
N(OMEN) N(ESCIO).

DJch **Seelger!** stör ich nicht in deiner kühlen Grufft,
Wohin dich ohnedem schon Schmertz und Angst begleiten,
Da dich der große GOtt aus diesem Kedar rufft,
Welch Widerwille darff mit seiner Güte streiten?

5 Du lebst bereits vergnügt, mit dir hats keine Noth,
Was hilfft es, daß man dir verflogne Seufzer schicke?

Dein heitres Auge sieht des Lebens Abend-Roth,
Das ihm ein Zeichen ist, daß er die Sonn erblicke.

Der Thränen Bach, so hier bey deinem Sarge fleust,
10 Auf diesem seegeltst du zu jenem Wollust-Meere,
Der HErr der Herrlichkeit, der dich so wandeln heist,
Weiß wohl, daß sein Befehl dir keinen Fall gebähre.

Er gönnt nach so viel Müh dem schwachen Leibe Ruh,
Und macht auf Ararat dein Grab in Noæ Kasten;

15 Dein GOtt schleust hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Dein Seelen-Hunger darff in **Mesech** nicht mehr fasten.

Dein Nach-Ruhm, der da bleibt und bey uns ewig lebt,
Kriegt einen tieffen Grund, er wird so leicht nicht fallen,

Und da Penelope den Todten-Schleyer webt,
20 Der ihn einst decken soll, so daut er unter allen.

Was hättest du denn nun von meiner Traurigkeit?
Ach wäre die nur nicht, die du verläst, verlohren,

Und der dein enger Sarg durch schwangres Hertzzeid
Ein weites Schlaff-Gemach, das er verläst, gebohren!

25 Sie springt in 1000. Stück, es läst sich fast so an,
Nachdem der Kummer ihr die Minen angelegt;

Seht, was die Zärtlichkeit des herben Schmerzens kan!
Wer ist, der nicht zugleich mit ihr Erbarmung träget?

Sie ringt, sie fleht, sie seufzt, sie schluchzt, bricht aus und schreyt,

- 30 Daß Sinnen und Verstand aus ihrem Circkul reissen;
Das eingeschrenckte Blut ist zu der Flucht bereit,
Und dringt durch Wang und Haut, weil es der Schmerz geheissen.
Sie sieht den Himmel an und drückt und zückt sich hier
Mit wild zerstreutem Haar und durchgeschlagenen Händen,
- 35 Die Sprache stirbt vor Angst, das Wort verlehrt sich schier,
Sie will den Lebens-Drat mit ihres Liebsten enden.
Sie ist vor Furcht erstarrt, der Angst-Schweiß färbt sie bleich,
Ja wenn sich nur dabey der Augen Quell verlöhre,
So wär sie überall dem todten Manne gleich,
- 40 Man dünkte, daß sie schon mit ihm ins Grab gehöre.
Kurtz! dieser harte Stand gewinnt ihr lauter Quaal,
Diß einge Hertzeleid kost ihr wohl tausend Zähren;
Wie schwerer ist das Weh, so rufft sie manches Mahl,
Dergleichen Angst und Schmerz, als Kinder zu gebähren!
- 45 Hier schweigt sie erstlich zwar, doch fährt sie weiter fort:
Ach will der Schickungs-Geist mir alle Lust verderben!
Ach! so entschuldigt mich das abgezwungne Wort,
Will sie nicht, will doch ich durch mein Verzweifeln sterben.
Mein Hülff und Trost ist fort, nichts bleibt mir als mein Gram,
- 50 Nichts, was ich bitten kan, als meine letzte Stunde;
Jch muß es zwar gestehn, diß Trauren bringt mir Scham,
Doch wer erröthet nicht bey einer blutgen Wunde?
Die Welt braucht meiner nicht, als daß ein Amboß sey,
Auf welchen ihre Wuth Verfolgungs-Hammer schmeisse,
- 55 Und daß mir jede Nacht den Fehl-Griff stets verzeih,
Da ich den Liebsten such und ihren Flor zerreisse.
Untreues Eh-Gemahl! brichst du den Bund mit mir,
So muß die Ungedult den Ring durch mich zerbrechen,
Was sag ich Ungetreu? ach ich vergeb es dir!
- 60 Denn du thust nur was GOtt und das Verhängniß sprechen.
Wer greift den Diener an, wenn ihm sein HErr befiehlt
Der Straffen Amt an uns in kurtzem zu vollbringen?
Man flucht nicht auf den Pfeil, man schilt den, welcher zieht;
Wer aber wolte so nach grösserm Zorne ringen?

- 65 Entfärbte Flavia! die Gram und Kummer bleicht,
 Ruff jetzt die Munterkeit der Farben ins Gesichte!
 Wer wie ein Feder-Kiel vor iedem Lüffttchen weicht,
 Den zwingt der schlechteste Wind, daß er noch weiter flüchte;
 Auch diß, was dich betrübt, das billigt die Natur,
 70 Denn ihr Gesetze zwingt und läst sich niemals hemmen,
 Es dienet vor ihr Gifft kein Mithridat zur Cur,
 Es wird die Ungedult das Thränen-Meer nicht dämmen.
 Ein Simson hebt zu Gad der Thore Riegel aus,
 Doch bricht er nimmermehr des Todes starcke Pforten,
 75 Der Parcen Parlament ist Englands Ober-Hauß,
 Kein König bändigt es mit ernstlich-harten Worten.
 Zum andern glaube nicht, was die Verzweiflung leugt,
 Diß ist die Künstlerin, so falsche Gläser schleiffet,
 Wodurch sich die Gefahr noch zehnmahl grösser zeigt,
 80 Als man sie in der That mit blosser Hand begreiffet.
 Dem, der durch Flöhre sieht, kommt alles finster vor,
 Obgleich der Sonnen-Strahl um seine Scheitel spielet;
 Der Höchste, wenn er schlägt, hat oft ein taubes Ohr,
 Doch jederzeit ein Hertz, das unsre Streiche fühlet.

12.

DIE WIRCKUNG
 EINER BETRÜBTEN POST
 VON DEM HINTRITTE N<OMEN> N<ESCIO>.

- DEin Fall, **Hochseeligster!** der wie ein Donnerschlag,
 Jetzt allgemein erschallt, dringt mir durch Hertz und Ohren,
 Und hat der schwachen Faust die Ohnmacht gleich gebohren,
 Daß sie die Feder kaum geschicklich führen mag.
 5 Das flüchtige Geschrey, das Weib mit tausend Zungen,
 Das Falsch und Wahr vermengt und bis zum Nachbar wächst,

Berichtet, wie dein Hauß in Boy und Flore lechzt,
 Und wie betrübt daselbst die gute Nacht geklungen;
 Die Wehmuth steckt mich an und ist wie eine Pest,
 10 Die mich von weitem auch ihr Gifft berühren läst.

Dergleichen Danckbarkeit begehrte dir mein Geist,
 So viel du mir gethan, gewiß nicht zu erweisen:
 Denn unsrer Gönner Huld erst nach dem Tode preisen,
 Jst etwas, das die Welt nur unvollkommen heist.
 15 Wer schon den Sarg bewohnt, der merckt auf kein Gemüthe,
 Daß vor erhaltne Gunst nur Thränen-Müntze zahlt;
 Die Leichen werden nie so zierlich abgemahlt,
 Als ihrer Stirne Feld noch in dem Leben blühte,
 Denn ihre blasse Haut und hingefallner Schein
 20 Pflantz in des Künstlers Hand ein starckes Zittern ein.

Und diß geschieht auch mir, da ich den leichten Kiel
 Zur Bildung deines Ruhms mit schwerem Finger fasse,
 Und ihm auf dieses Blat den Grund-Riß setzen lasse,
 Den deine Tugend giebt. Allein es macht zu viel
 25 Und allzugrosse Müh die Aehnlichkeit zu treffen,
 Weil man die Sonne nicht mit Kohlen mahlen kan;
 Dein Lob fängt ja ohndem sich selbst zu schildern an,
 Und senckt dein Ebenbild in Enckel, Kind und Neffen.
 Es streckt in Lüneburg sich durch der Bürger Sinn
 30 Bis an den hohen Stand des höchsten Jrr-Sterns hin.

Was braucht es denn nunmehr geschminckter Reime Pracht?
 Die Mode hat es schon mit den gedruckten Lügen,
 Die täglich um das Grab und nach den Baaren fliegen,
 Der Wahrheit zum Verdruß bey uns zu hoch gebracht.
 35 Man glaubt den Dichtern nicht, die eine Seele preisen,
 Wenn sie ihr altes Hauß den todten Leib verschmäh't,
 Jndem man offtermals die Laster so verdreht
 Daß sie ein Angesicht der schönsten Tugend weisen;

Diß schreckt mich jetzund ab, es hiesse sonst der Klang
40 Ein von der Wahrheit weit entfernter Lob-Gesang.

Doch daß auch meine Pflicht nicht gar so müßig geh,
Wünsch ich, daß dein Verdienst und des Verstandes Gaben,
Die andern so genützt, wie dich gezieret haben,
Mit der Unsterblichkeit in festem Bunde steh.
45 Was hilffts, daß wir gelebt, wenn man auf das Erblassen
Der Unvergänglichkeit den Nahmen nicht vermacht?
Du schimpffst, **Hochseeligster!** nur die Vergessungs-Nacht,
Und kanst dich ohne Gram der Erde geben lassen,
Sie ist das Element, woraus dein Nach-Ruhm grünt,
50 Weil Asch und Fäule stets dem Ehren-Preisse dient.

Die Ampel, welche man mit Balsam-Oele nährt,
Kan, wenn sie längst verlöscht, uns durch den Rauch vergnügen;
Auch dein Gedächtniß-Ruhm wird diß Verhängniß kriegen,
Dieweil sein Wohl-Geruch durch Lufft und Länder fährt.
55 Er tödtet auch den Neid wie Bisam wilde Geyer,
Und hemmt die Thränen-Bach wie Amber-Dampff das Blut.
Wirff nun, betrübtes Hauß! diß, was dir bange thut,
Mit deiner Leich ins Grab! der Schmertz ist Gurgisch Feuer,
Das scharff, nicht lange brennt; bedencke, wenn es kracht,
60 Daß ein Gewitter oft die Saaten fruchtbar macht.

13.

KINDLICHES
 THRÄNEN-OPFFER
 WELCHES
 BEY DER GRUFFT
 DES WEYLAND
 HOCH- UND WOHLGEBOHRNEN FREY-HERRENS UND HERRN
 H E R R N
 G E O R G E G O T T F R I E D
 F R E Y - H E R R E N S
 V O N E B E N N U N D B R U N N E N
 ERB-HERREN DER FREYEN HERRSCHAFFT KÖNIGSBERG / NEBST ALLEN
 DAZU GEHÖRIGEN PERTINENTIEN / WIE AUCH AUF OBER- UND
 NIEDER-COMMERAU
 WELCHER
 DEN 17. APRIL A^(NNO) M DCC XVII.
 ZU ALLER VERLASSENEN SCHMERTZLICHEM BETRÜBNISS
 PLÖTZLICH VERSTORBEN
 UND DARAUF DEN 2. JUN^(II)
 MIT HOCH-FREYHERRL^(ICHEN) CEREMONIEN
 ZUR ERDEN BESTATTET WURDE
 OBWOHL IN DER FREMBDE DOCH MIT BESTÜRTZTEM GEMÜTHE
 VERGOSSEN WURDE
 VON
 DES HOCHSEEL^(IGEN) HERRN BARONS
 HINTERLASSENEM ANDERN ENCKEL
 GEORGE WILHELM VON REIBNITZ
 EQ^(UITE) SIL^(ESIAE) INF^(ERIORIS).
 Wittenberg / gedruckt mit Gerdesischer Wittwe Schrifften.

Du erster Auffenthalt der Deutschen Pierinnen /
 Mein mit Elysien verglichnes Vaterland!
 Dem / seit der Lohenstein den Opitz überrant
 Die Schwäne frembder Luft / noch wenig abgewinnen /

5 Begehr es nicht von mir / daß ich was spielen soll /
Aus dessen süßen Höh man deinen Sohn erkenne.
Denn / weil ich mehr vor Angst / als von dem Phöbus brenne /
So ist dis magre Blat an leeren Zeilen voll.

Wer allzu künstlich weint / dem geht es nicht von Hertzen /
10 Des Traurens Wohlstand steht der Wahrheit übel an.
Hat uns ein Lungenhieb nur ernstlich weh gethan /
Ach! so vergeht uns wohl die Zierligkeit im Schmertzen.
Dem Naso geb ich zu / daß Kummer sinnreich sey /
Und den Betrübten oft der Worte Nachdruck schencke /
15 Diß aber ding ich aus / daß er nur mäßig kräncke /
Nicht aber / daß sein Grimm den schärfffsten Stoß verleih.

Die Nacht der Traurigkeit ist mir noch nicht vergangen /
Da wieder Finsterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel / welchen mir des Vaters Todt bestellt /
20 Hat sich aufs neue itzt zu schwärtzen angefangen.
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach /
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finstern Lenden /
Die Feder fällt mir hier aus den erschrocknen Händen /
Mit welchen ich nur nechst das trübe Siegel brach.

25 O nie gewünschte Post! o nie verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir so Hertz als Seele drückt /
So kurtz dein Jnhalt ist / so sehr werd ich entzückt /
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Hertzen treiben.
O unglückseelger Brief! du bist es warlich werth
30 Daß man / wie ehmahls Rom / mit Lorbeern dich umwinde /
Da ich darinnen auch den Sieg beschrieben finde /
Wodurch der starcke Todt mein Glück in Fluch verkehrt.

Mein schwaches Hoffnungs-Schiff / das erst den Mast verlohren /
Lieff auf der Thränen-See die äuserste Gefahr /
35 Doch / weil der letzte Trost / ein Ancker / übrig war /

So trotzt ich noch den Sturm / der wider mich geschworen /
 Allein / das dieser bricht / so schleudert Wind und Meer
 Die Ruder der Gedult durch Wellen / Klipp und Lüffte.
 Bald wirfft michs in die Höh / bald fahr ich in die Grüffte /
 40 Und seh auch nicht ein Bret / was mir zu Dienste wär.

Hochseelger Groß-Papa! ich steh bey **Deiner Baare**
 Dem Leibe nach zwar weit / doch mit dem Hertzen nah /
 So / wie ich oftmahls mit Lust **Dein Antlitz** sah /
 So macht itzt dessen Blick / daß ich zusammen fahre.
 45 Die Mine des Gesichts / die mich vorher ergötzt /
 Und **Deinem Enckel** oft so angenehm geschiene /
 Wil mir vor dieses mahl zu einer Drohung dienen /
 Die wegen **DEJNES** Falls mich künfftig hülfßloß schätzt.

Was gabst **Du Dir** vor Müh / mich wohl versorgt zu wissen?
 50 **Dein heitrer Gnaden-Strahl** erweckte meinen Fleiß /
 Und macht in meiner Brust die Ruhm-Begierde heiß /
 Durch mein Studiren **DJR** die Sorgen zu versüssen.
DU soltest einmahl sehn / daß mich **Dein kluger Geist**
 So gut / als wie **Dein Blut** / zu **Deinem Enckel** mache.
 55 Denn Windel und Geburt ist eine schlechte Sache /
 Wenn sich der Adel nicht in unsern Thaten weist.

Die Sehnsucht hat verspielt / indem sich stets das Glücke
 Mit falschen Würffeln trägt; **Zwey Augen fallen mir**
Hochseelger Groß-Papa! ich meine nur mit **Dir** /
 60 Daher ich den Verlust von aller Hülfß erblicke.
 Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmerz
 Doch sonder Schwur und Fluch / durch Mund und Feder stossen /
 Denn sich auf den Erfolg der Himmels-Schlüß' erboßen /
 Zeigt mehr ein wütendes / als recht betrübtes Hertz.

- 65 Drum sprech ich / mags doch seyn / wiewohl mit schwerer Lippen /
 Ein Stamm / der endlich bricht / nachdem er uns geschützt /
 Giebt Holtz / woraus uns oft der Himmel Stäbe schnitzet.
 Und ofters rettet uns ein Auswurf an den Klippen.
 Hochseeliger Baron! was mein Erkentlichseyn
 70 Jm Leben leider! Dir nicht hat erwiedern können /
 will ich / wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen /
 Der Ehre Deines Ruhms und Deinen Erben weyhn.

14.

AUF

DAS ABSTERBEN N(OMEN) N(ESCIO).

- EJn Mensch, der mit Begier nach freyen Künsten strebt,
 Trägt wohl, so lang er noch auf hohen Schulen lebt,
 Vor seinen Wechsel-Brieff die allergrösten Sorgen;
 Der Kummer, den er hat, ist seiner Eltern Geld,
 5 Zumahl, wenn ihm der Muth aus leerem Beutel fällt,
 Und Koch und Schneider ihm die letzte Nothdurfft borgen.

- Hat er nun mehr verthan, was ihm der Mutter Hand,
 Als sie den lieben Sohn mit Thränen fort gesandt,
 Verstohlen auf der Flucht in alle Ficken steckte,
 10 So geht die Noth an Mann, so stützt er Kopff und Arm,
 Verriegelt Thür und Schloß, macht Stuhl und Sessel warm,
 Und sitzt so finster da, als wenn er Grillen heckte.

- Er laufft den Kutschen zu, die er beladen spürt,
 Rennt täglich auf die Post und liest und buchstabirt
 15 Fast vier und zwanzig Mahl die Nahmen aller Charten.
 Zwey Fest im Jahre sind, die ihn gewiß erfreun,
 Er weiß, daß Michaël und Ostern Tröster seyn:
 Nur dieses thut ihm weh, er soll so lange warten.

Hingegen schickt es sich, daß der verlangte Gast,
 20 Den er, so wie ein Bär den Bienen-Zucker, hast,
 Von Hause wieder kommt und wilde Männer bringet;
 Da wacht und lebt der Pursch, da zieht der Kummer aus,
 Und es erfährt es oft des sechsten Nachbahrs Hauß,
 Wie seine Fröligkeit durch alle Fenster singet.

25 Wir wissen, **Seligster!** daß jetzt die Tadelsucht
 Diß ungereimte Blat, wie sie es nennt, verflucht,
 Weil es bey deiner Grufft, um die es weinen solte,
 Mit halbem Schertz erscheint; doch wissen wir auch diß,
 Du selber billigst es und strafftest den gewiß,
 30 Der deinen Vortheil nun mit Thränen stören wolte.

Denn jetzt, nachdem dein Fuß, der hurtig Abschied nahm,
 Und ohn Verhoffen nechst geschwächt zurücke kam,
 Den Weg nach Halle nimmt den Wechsel dort zu heben,
 So zahlt des Himmels Gunst dir durch des Todes Hand
 35 Noch einen reichern aus, als deine Reise fand,
 Die die Gelegenheit zur letzten Fahrt gegeben.

Diß ist der Gnaden-Lohn der Zeiten ohne Zeit,
 Der Reichthum jener Welt, allwo die Eitelkeit
 Nicht böse Waaren führt, noch falsche Müntze prägt;
 40 Die Lage, so du giebst ist warrlich klein und schlecht,
 Ein Leib voll Faul und Stanck; und also heists mit Recht:
 Daß oft ein kleiner Zins den grösten Wucher trägt.

Wie nun ein wahrer Freund des andern Glück und Lust
 Mit heitern Augen sieht; so darff aus unsrer Brust,
 45 Der Neid thu, was er will, kein Trauer-Lied erschallen.
 Es ist bereits gemein, daß sich die Heucheley
 Bey alle Baaren setzt; drum bleibt es wohl dabey:
 Die meisten trauren nur der Mode zu Gefallen.

Zwar was der Traurigkeit hier einen Schein erwirbt,
 50 Jst, daß der Jugend Lentz dir jetzt im Herbste stirbt,
 Und daß dein Alter nicht auf hohe Stufen kommen;
 Jedoch der Spruch bleibt wahr, wer viel gewinnen kan,
 Säumt keinen Augenblick, diß hast auch du gethan
 Und lieber früh als spät den Wechsel angenommen.

15.

BEY

DEM GRABE

DES WEYLAND WOHL-EDLEN UND HOCH-GELAHRTEN
 HERRN JOHANN CHRISTOPH EXNERS,
 SCHMIEDEB(ERGENSIS) SILES(IACI)
 A(NNO) MDCCXVIII. D(IE) 24. MARTII.
 Im Nahmen Anderer.

Verhängniß! Rase fort, verlänge Zorn und Wüten,
 Zerreib den Dornen-Wald mit samt den bösen Blüten,
 Und schlag nur, wo du wilt, mit Brand und Schwefel ein;
 Denn schon dein Eiffer nicht die Bäume guter Früchte,
 5 Und macht dein heisser Grimm die Trauben so zu nichte,
 So darff kein wilder Stock noch Heerling übrig seyn.

Verdreust es dich vielleicht, daß unsers Pindus Spitzen
 Das Ansehn kluger Welt durch frische Cedern stützen?
 Und daß ihr junges Volck der Alten Thorheit schwächt?
 10 Wie oder hat dich gar der Stagyrer gedrunge?
 Der, weil die Warheit hier sein Grillen-Nest verdrungen,
 Sich etwan ietzt durch dich an ihren Kindern rächt.

Es graut uns offtermahls vor Bethlehems Gebürgen,
 Wo Furcht und Grausamkeit das Volck der Unschuld würgen,

- 15 Allein wem graut nicht ietzt vor unserm Helicon;
 Es hagelt um sein Haupt, es creutzen Blitz und Keile,
 Es splittern Stamm und Ast, es dampffen Giff und Fäule,
 Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

- Beschau dir nur den Sarg, um den wir ietzo klagen,
 20 Und mit der Demmerung ein gleiches Nacht-Kleid tragen,
 Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll;
 Ach! brennt das grüne so, wie wird das dürre lodern?
 Verhängniß! läßt du denn den Purpur so vermodern,
 So sage, was hinfort ein Lump' erwarten soll?

- 25 Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschaffts-Zeichen,
 Erlegt diß **Edle Haupt** mit wiederholten Streichen,
 Und schlägt und wirfft mit ihm drey Ancker in den Grund;
 Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte,
 Der andre, so forthin der Weißheit Ruhm beschützte,
 30 Der dritt' auf dessen Ruh des Nechsten Vortheil stund.

- Ach, **kurtz-geoßner Freund!** wie beugst du deine Lieben,
 Wie brünstig wird dein Fall das Mutter-Hertz betrüben!
 Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn;
 Ach! rufft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen;
 35 Jch dacht', ich hätt' an dir des Alters Trost erzogen,
 Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

- Jch baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
 Mein Hauß-Creutz solte mir durch dich erleichtert werden;
 Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein,
 40 So macht ein Brieff von dir mein Hertzeleid gelinder,
 So weint' ich Freuden-voll und hieß die andern Kinder
 Auf GOtt und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

So klagt der arme Mann; so klagt mit grössrem Rechte
 Das gute Musen-Chor, das zärtliche Geschlechte,

45 In dessen Schoße sich dein muntre Fleiß gewiegt:
 Sophia sah mit Lust den Eiffer deiner Schlüsse,
 Und sprach: Vergönnt mir GOtt, daß dieser wachsen müsse,
 So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öffter siegt.

Nun tritt Eusebie mit Jammer zu der Bahre,
 50 Und sieht dein todes Bild und küßt die welcken Haare,
 Und läst die Thränen gehn, und balsamirt dein Haupt,
 Und spricht: Was hätt' ich nicht vor Ehr und Lust empfangen,
 Wofern diß Kirchen-Licht in Zion aufgegangen!
 O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunsch erlaubt!

55 Wodurch eröffnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
 Wir, die wir durch Verlust ein müdes Hertz gewinnen,
 Wir, die wir, **kalter Freund**, vor Angst und Liebe glühn.
 Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedancken?
 Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wancken;
 60 Drum mag sich unser Leid in stumme Blätter ziehn.

Du bist das erste Glied aus unserm Freundschafts-Orden,
 Bey dessen Risse wir zu Trauer-Dichtern worden,
 Und unsre Poesie hat noch kein Lied geweint;
 Es läst, als hätten wir so lange sammeln müssen,
 65 Den desto häufiger mit Thränen zu begiessen,
 Der heute solcher Fluth am meisten würdig scheint.

Man senckt dich nun zur Ruh; Wir sind es kaum zufrieden;
 Und gleichwohl müssen wir; so hat es der beschieden,
 Der allem, was geschicht, gemeßne Gräntzen setzt;
 70 Die nun in unsrer Zunfft durch dich geräumte Stelle
 Soll leer und heilig stehn, damit dein Lob erhellte,
 So oft ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

16.

LEICHENGEDICHTE

AUF

H E R R N T Z A S C H E L S FRÜHES ABSTERBEN.

- Phoebus, wehre der Gewalt, und beschütze deine Kinder;
 Oder nenne dich nicht mehr der gesunden Kunst Erfinder.
 Hast du weder Kraut noch Pflaster? Warum legt dir das Geschrey
 Der vor diesem großen Dichter einen falschen Titul bey?
- 5 Jetzt bewaise, wer du seyst. Siehest du nicht auf den Bergen
 Einen Wald voll Ungemach, ein Gedränge von den Särgen?
 Läßt du denn den frechen Parzen noch dergleichen Unfug zu,
 Raß ihr Rocken deinem Zepter so verwegen Eingriff thu?
 Hänge doch dein Harfenspiel an die halbverwaysten Linden,
- 10 Die es wahrlich nicht verdient, daß sie Brand und Gift empfinden.
 Häng es mit verkehrten Saiten und betrübten Fingern auf,
 Und verlängre deinen Söhnen den verkürzten Lebenslauf.
 Dir zu Schimpfe, gieb nur acht, sieht man einen nach dem andern
 Von dem vollen Helikon in das Thal des Todes wandern.
- 15 Säumst du dich noch etwas länger, ey so wird dein schöner Hayn
 Auf den wüsten Musenhügeln deiner Schande Schauplatz seyn.
 Nimm doch nur das Elend wahr, wie die Pierinnen schmachten,
 Wie das Fieber und der Schlag Mittel, Hülf und Rath verachten,
 Wie die bleich und blauen Lippen von dem blassen Schaume blähn,
- 20 Und die eingefallnen Augen schon in jenes Leben sehn.
 Unruh, Feuer, Kält und Schweiß foltern die gelähmten Glieder,
 Die Verwirrung hebt das Haupt, und die Ohnmacht schlägt es nieder.
 Jener sagt mehr, als er denkt, dieser fühlt nicht, was er fühlt,
 Da der dritte mit den Fingern und den feuchten Federn spielt.
- 25 Dieser wehret sich umsonst in des Todes kalten Armen;
 Jener liegt im Qualme still, und vermehret das Erbarmen.
 Hier beklagt sich eine Seele, daß sie nicht entfliehen darf.
 Denn das Band des zähen Fleisches hält und hemmt sie gar zu scharf.
 Aerger sieht es nirgends aus, und es herrscht kein solches Grauen,

- 30 Um die erste Frühlingszeit auf den blumenreichen Auen,
Wenn ein starkes Nachtgewitter die noch gestern frische Pracht,
Die so bunt gemischte Farben unverhofft zu Schanden macht.
Denn da liegt der bunte Klee auf den abgekehrten Rasen,
Blätter, Blüte, Lust und Gras scheinen gleichsam weggeblasen,
- 35 Und die übergroßen Triften weisen durch des Himmels Neid,
Auf den halbzerknickten Stängeln, Bilder der Vergänglichkeit.
Welchen Fremdling dauret nicht, liebt er anders Kunst und Tugend,
Ein so früher Untergang der bey uns gelehrten Jugend,
Die so mancher Mutter Thräne, die so manches Vaterland
- 40 (Aber nicht in solcher Hoffnung) unserm Leipzig zugesandt.
Edles Görlitz, nimm vorlieb, daß wir mit bewegten Blicken,
Daß wir dir für deinen Sohn nichts als Klagen wieder schicken.
Das Verhängniß holt ihn weiter, und entführt ihn deinem Flehn,
Welches ihm in jenen Gränzen schon die Ruhstadt ausersehn.
- 45 Du verliehrest viel an ihm; und wir sind betrübte Zeugen,
Was vor Weisheit, Fleiß und Kunst mit ihm leider! abwärts steigen.
Themis zog ihn ihr zu Ruhme, und durchflocht ihm selbst das Haar,
Das wohl eines bessern Kranzes, als des heutgen würdig war.
Nun, erlaub uns, Seligster, noch mit dir ein Wort zu sprechen:
- 50 Was bewegt dich wohl das Band unsrer Freundschaft zu zerbrechen?
Was bewegt dich? Deine Falschheit? Nein, der Himmel. Ach! wohlan,
Thut es dessen kluger Wille, o! so ist es wohl gethan.
Du erlernst auf einen Tag mehr, als einmals sieben Weisen,
Mehr, als Socrates gethan, mehr, als Plato auf den Reisen
- 55 Durch Egypten eingesamlet, mehr, als Bald und Bartolus,
Wenn der Tod sein Recht verfolgt, auf der Welt vergessen muß.
Dein so früh entrißner Geist übt sich vor des Lammes Stuhle
An der Weisheit jenes Lichts vor der rechten hohen Schule.
Hier verlacht er alles Stückwerk unsrer blinden Wissenschaft,
- 60 Als ein Blendwerk ohne Wesen und ein Schaubrodt ohne Kraft.
Deinen Leichnam dürfen wir durch kein köstlich Holz verbrennen,
Denn du wirst den kleinen Rest doch der alten Mutter gönnen.
Wir besprengen deine Bahre mit der Saat der Traurigkeit.
Nimm die ausgepreßten Thränen, als ein Pfand vergangner Zeit.

- 65 Einen Wunsch bedarfst du noch, nemlich vor die morschen Beine:
 Es verstöre sie kein Fall unter ihrem Leichensteine;
 Und der Staub des mürben Fleisches ruh auch in zertheilter Luft,
 Bis ihn einst der Mund der Allmacht hier und dort zusammen ruft.

17.

AUF DEN TOD
 DES HERRN BÜRGEMEISTER
 S C H A C H E R S
 IN LEIPZIG.

- WOfern, **entschlaffner Greiß**, dein Sarg Empfindung hat,
 So opffert ihm mein Kiel dieß welcke Lorbeer-Blat,
 Das Tugend, Lieb' und Pflicht **dir** um die Schläffe windet;
 Doch thu ich solches nicht, dein Lob-Lied zu erhöh'n,
 5 Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehn,
 Die Falschheit auf Papier und Mod' auf Trieb-Sand gründet.

- Dieß sag' ich, als ein Mund, der dein Verdienst erkennt,
 Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kertzen brennt,
 Und Wissenschaft und Recht nach Würden schätzt und ehret,
 10 Daß, sag' ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
 Die Redlichsten des Volcks so scharff bestürzten muß,
 Als wenn ein Mord-Geschrey die sichern Bürger stöhret.

- Du Teutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt!
 An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
 15 Verdienstest keine Grufft, wie mancher keine Wiege.
 Jedoch, **du** stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
 Der Leib, von welchem **du** den Geist gereinigt hast,
 Damit er nach und nach der Sonnen näher stiege.

Hier schreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
 20 Hier wird dein Nach-Ruhm hell, dein Bildniß gölden seyn,
 Und dein Gedächtniß-Mahl auf unsre Linden strahlen;
 Jch lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn,
 Und in dein Leichen-Tuch viel heisse Thränen ziehn,
 Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehr-Furcht zahlen.

18.

AUF
 DAS ABSTERBEN DES VORHERGEHENDEN.
 JM NAHMEN EINES GUTEN FREUNDES,
 DER
 IN DES VERSTORBENEN HAUSE
 WOHNETE.

DES Trauens Nachbarschaft steckt gleichfalls meine Glieder,
 Hochseelig-Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
 Jch seh den starcken Riß, den GOTTes Macht gethan,
 Und werffe dieses Blat bey deiner Asche nieder;
 5 Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel spührt;
 Nicht darum, daß mich Stoltz und Eigennutz verführt;
 Nein! darum, weil dein Hertz vor andern werth gewesen,
 Daß ieder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
 Es sey so schlecht es will, ein Todten-Opffer thu,
 10 Und daß wir dein Verdienst auf tausend Zungen lesen.

Jn unsrer Philuris benetzt so manch Geschlechte
 Den Körper, deinen Rest, mit nasser Liebes-Pflicht,
 Es schwärtzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
 Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruh-Statt schiffen möchte.
 15 Dein zärtliches Gemahl fällt selbst in Ohnmacht hin,
 Die Brüder zeigen hier den treu- und schwehren Sinn,

Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
 Das Rath-Haus steht verwäyst, der Bürger seuffzt dir nach,
 Die Künste legen sich um unsre Musen-Bach,
 20 Und hohlen sich daraus den Unterhalt der Zähren.

So ist der Schmerz gemein: Wie wenn in tieffen Gründen
 Ein Schatten-reicher Baum vom Blitz und Donner bricht;
 Die Vögel fürchten sich, die Schafe weiden nicht,
 Die Hirten gehn betrübt, ein andres Dach zu finden.
 25 Wie oder wenn der Grund an starcken Schössern kracht,
 Ein ieder Pfeiler schnell, die Wände zitternd macht,
 Und Kalck und Stein und Bund in allen Zimmern springen;
 So macht das Hertze-Leid durch deinen schnellen Fall
 Und dessen unverhofft-gerührten Glocken-Schall,
 30 Daß Schrecken, Furcht und Angst aus allen Mauren dringen.

Nunmehr vermißt man erst dein treu- und kluges Sorgen,
 Wodurch das Heyl der Stadt in sicherm Friede schlieff;
 Dein Auge der Vernunft, so alles überlieff,
 Both selbst Auroren stets den ersten guten Morgen.
 35 Dein Amt war eine Last, die mehr als Berge wog;
 Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
 So trug dein starcker Geist die ziemlich schwehre Bürde.
 Das Alter nahm dir nichts an Weißheit und Verstand,
 Und die von Fleisch und Haut zwar mürb' und leere Hand
 40 Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

Dieß könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreissen,
 Und dieses reißt es ietzt zu vieler Schaden fort,
 Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
 Wo Seegel, Mast und Ruhm der Argonauten gleissen;
 45 Die Tugend sieht kein Grab und **Schacher** keine Grufft,
 Sein Nach-Ruff bricht durch Stahl und schwingt sich durch die Lufft
 Der bleichen Finsterniß nach Salems Sonnen-Hügeln,
 Da, wo die Seraphim der Weisen Lob erhöh'n,

Und siebtzig Aeltesten in weissen Kleidern stehn,
 50 Und mit des Lammes Blut ihr Sternen-Mahl versiegeln.

Bestürzt- und grosses Hauß! dein Kummer ist zu tragen,
 Und der, um den du weinst, bedarff kein Trauer-Lied;
 Der Himmel wird dein Artzt, und ist um Trost bemüht,
 Und heilt die Wunden zu, die ietzt sein Keil geschlagen.
 55 Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
 Und bau ihm in dein Hertz ein ewig Heiligthum,
 Und laß der Enckel Fuß auf seinen Wegen schreiten,
 So wird sich Glück und Blut und Füll' und Ueberfluß,
 Als wie ein langer Bach, der immer wachsen muß,
 60 Durch Sachsens Paradiß in Seegens-Ströhme breiten.

19.

AUF
 DEN HINTRITT DES VORIGEN.
 JM NAHMEN EINES NOCH ANDERN FREUNDES,
 DER EBENFALLS
 IN DES SEELIGEN HAUSE
 WOHNETE.

Jch halt' es mir erlaubt, bey Thränen mit zu weinen,
 Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
 Aus deren Schatten noch so viel Verdienste scheinen,
 Als Lichter um den Sarg und Leut' im Flohre stehn.
 5 Betrübniß macht uns schwach, und Hertzen lernen zittern,
 So bald die Menschlichkeit ein nahes Elend sieht:
 Ein unweit tieffer Häyn erschallet von Gewittern,
 So bald der schwartze Dampf um Berg' und Gipfel zieht.
Jn Leid gesetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
 10 Wenn ihre Kühnheit sich in deine Klagen mengt;

- Sie sollten zwar von Scham bey jener Schaar erröthen,
 Die ietzund ihren Kiel in deinem Troste tränckt.
 Allein die Traurigkeit begehrt kein künstlich Spielen,
 Die Einfalt ziert den Schmerz, und steht den Wäysen an:
 15 Die, so der Kranckheit Brand in Marck und Beinen fühlen,
 Bedürffen keinen Mund, der lieblich singen kan.
 Das Chor der Musen geht vorhin in tieffem Leide,
 Und hängt das Saiten-Spiel an ihren Lorbeer-Ast;
 Denn da ihr **Schacher** flieht, so flieht auch ihre Freude,
 20 Die du, o Philuris! gar hoch zu schätzen hast.
 Als jen Oracul schwieg, schwieg Delphis auch für Kummer,
 Da unser **Schacher** schweigt, so schweigt Astræens Gram,
 Als deren Priester-Amt ihm oftmals Ruh und Schlummer
 Und all' Ergötzlichkeit des freyen Lebens nahm.
 25 Entseelter Cyneus! **dir** folgen deine Wercke
 Auf Hoffnung grossen Lohns in jenes Leben nach;
 Wir ehren dein Verdienst und deines Geistes Stärcke,
 Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vorthail sprach.
 Auch kein Demetrius kriegt beßre Tugend-Säulen,
 30 Als die, so **ihm** der Ruhm getreuer Bürger setzt:
 Man sieht die Wäysen flehn, man hört die Wittwen heulen,
 In deren Hertzen **dich** die Wohlthat eingeätzt.
 Und also hast du dich der Sterblichkeit entzogen,
 Und was an dir noch stirbt, das ist ein schlechter Theil:
 35 Das beste zieht bereits durch Famens Ehren-Bogen,
 Und leidet in der Grufft kein morsch Verleumdungs-Seil.
 Der Wurm frißt nichts als Fleisch und muß des Nahmens schonen,
 Den ietzt die Ewigkeit in göldne Züge schränckt,
 Und unter einem Schmuck von hellen Sieges-Cronen
 40 Zum Beyspiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
 Von dort her fällt sein Strahl dem Pöbel ins Gesichte,
 Und blendet dessen Blick durch Hoheit und Verstand:
 Die Tadelucht erschrickt vor gar so hellem Lichte,
 Und macht Jhn auch durch Neid mehr, als sie will, bekannt.
 45 Was sucht und seufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüter!

Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Jhr nennt zwar den Verlust den Raub der besten Güter,
Jedoch, mit was vor Recht, das hab' ich schon entdeckt.
Entbehrt ihr **Schachers** Mund, so bleibt euch doch der Seegen,
50 Den sein gerechtes Hertz auf eure Häuser bringt:
Als Menschen muß euch zwar der schnelle Riß bewegen,
Als Christen wist ihr doch, worzu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balsam-Thau, Gedult kan alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
55 Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindes-Kindern,
So, wie des Seel'gen Ruhm auf tausend Gliedern blühn.
Wer dort vorüber geht, wo euer **Schacher** liegt,
Der werffe seiner Grufft zwey Handvoll Blumen zu,
Und spreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
60 Hier hält, ô Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

20.

AUF
 DAS FRÜHE UND HÖCHST-SCHMERTZLICHE ABSCHIEDEN
 DER WEILAND EDLEN
 JOHANNA MAGDALENA CASPARIN,
 HERRN MICHAEL CASPARI,
 BERÜHMTEN KAUFF- UND HANDELS-MANNES
 IN SCHMIEDEBERG,
 MITTELSTEN JUNGFER TOCHTER,
 WELCHE
 DIE RÜHMLICHT GEFÜHRTE WALLFAHRT IHRES LEBENS
 A(NNO) 1719. DEN 4. MART(II)
 BESCHLOSS.
 Jn fremdem Namen.

SO gehst du schon so früh zu rüste,
 Du angenehmes Sonnen-Kind!
 Ach daß ich doch nur itzt nicht wüste,
 Was Schönheit und was Tugend sind,
 5 Es kämen mich die Thränen-Lieder
 Gewißlich nicht so sauer an.
 Es winselt alles: Komm doch wieder,
 Wo Gram und Wahrheit bitten kan.

Der Himmel hat genug von Engeln,
 10 Verzeuch doch du nur in der Welt,
 Und ziere sie mit Lilien-Stengeln,
 Die Zucht und Unschuld kostbar hält:
 Laß alt' und magre Disteln welcken,
 Und Unkraut in das Feuer gehn!
 15 Der Ruhm von deinen Purpur-Nelcken
 Verdient auf ewig frisch zu stehn.

20 Erbarme dich der treuen Hertzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein wohlgestaltetes Schertzen
Nicht sonder Ehrfurcht oft entzückt.
Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt sich Unmuths-voll,
Nachdem die Keuschheit ihrer Triebe
Dein edles Hertz nicht krönen soll.

25 Was werden hier für Kostbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt **die Rose junger Zeiten**,
Die andern Wehmuths-Dörner trägt,
Das Kleinod wohlgezogner Jugend,
30 Die Augen-Lust der gantzen Stadt,
Der Tempel Demuths-voller Tugend,
Die itzo besser wohnen hat.

35 Wie wenn ein Dunst Aurorens Strahlen
Durch unverhofften Nebel bricht,
Die Felder hören auf zu pralen,
Die göldnen Hügel lachen nicht,
Die Wiesen stehn voll nasser Thränen,
Die müden Schafe strecken sich,
Die Nymphen stehn in Angst und Sehnen,
40 Und sehn zwar schön doch jämmerlich.

Von solcher Würckung ist dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmerzens-Bild.
Jtzt muß die **Mutter** härter leiden,
Als da sie dich zuerst gestillt.
45 **Der treue Vater** schweigt vor Kummer,
Die ält' und jüngre Schwester schreit.
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Hertz von ihrer Artigkeit.

Dort laufft der hoffnungsvolle **Knabe**
50 Aus fromm- und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug' im Grabe
Nur ihm zum Schertz und Possen ruh;
Er rüttelt die erstarrten Glieder,
Und spielt und drückt die Finger noch,
55 Und streicht die Wangen hin und wieder:
Ach Schwestergen, erwache doch!

Wie mancher wird sich heimlich grämen,
Daß so ein Platz dein Eh-Bett ist,
Und dürfften sich nur viel nicht schämen,
60 So würdest du noch todt geküst.
O wie viel Wünsche sind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut!
Nachddem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnsucht Schaden thut.

65 Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegst nicht minder größre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb' und Angesicht,
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
70 Drum ruffen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! Da wir dich verlieren,
Wird unser May kein Frühling seyn.

O schweigt, ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
75 Jhr Geist erhält die höchsten Güter,
Und sucht den rechten Schönheits-Ort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schläfe bis zum Fusse
80 Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

Was soll ich hier in Kedar wohnen?
 Kein Bräutigam scheint ihr wehrt,
 Sie wird mit überirdischen Kronen
 Vielmehr gezieret als beschwert:
 85 Sie kriegt des Lammes Gnaden-Siegel,
 So wird kein Hochzeit-Schmuck geschätzt,
 So weit der Morgenröthe Flügel
 Den feuchten Schatten Grentze setzt.

Jch opffre dir, du reine Seele!
 90 Ein Braut-Lied in der Sterblichkeit,
 Und fülle deines Leichnams Höle
 Mit trauiger Ergebenheit.
 An Dauer trotzst duß Blat die Steine,
 Jndem es diese Wahrheit trägt:
 95 Mein Pilger, netze die Gebeine,
 Die Witz und Schönheit abgelegt!

21.

DIE
 DURCH DIE LIEBE
 VERTRIEBENE BITTERKEIT DES TODES
 BEY
 DEM ABSTERBEN DER N(OMEN) N(ESCIO)
 VORGESTELLET.

PRahlt Helden! wie Jhr wollt, und macht Euch noch so starck,
 Wenn Zeit und Ewigkeit um Eure Seele ringen;
 Der Tod erfordert Muth und greiff't an Hertz und Marck,
 So starck die Adern auch von Ehr-Begierde springen.
 5 Jhr sucht, Jhr liebt Gefahr und lobt die Süßigkeit,
 Die Euch ein grosser Fall im Ehren-Bette beuth:

Jhr meynt, ein hoher Geist kan mit der Baare spielen;
 Die Worte klingen gut, doch kommt es zu der That,
 So sucht manch stoltzer Mund bloß in Verzweifflung Rath,
 10 Und lernt den Unterscheid vom **Zusehn** und vom **Fühlen**.

Viel Weisen dieser Welt bemühn sich um die Kunst,
 Ohn' Abscheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
 Doch ist ihr Großmuth hier gar oft ein blauer Dunst,
 Und ihre Sterbens-Lust ein unbewiesnes Sagen.
 15 Was nicht zu ändern steht, das soll man gerne thun:
 Allein dergleichen Zwang läst Furcht und Angst nicht ruhn.
Muß ist ein schlechter Trost und macht ein schweres Ende;
 Daher erfährt man auch an Leuten solcher Zunfft,
 Mit was vor Traurigkeit die schüchterne Vernunft
 20 Sich wie der krancke Leib bald hier bald dort naus wende.

Ein Mann, den schon die Last der schwachen Jahre drückt,
 Und dessen zitternd Haupt der letzten Ruh-Statt wincket;
 Ein Leib, an dem die Hand der klügsten Aertzte flickt;
 Ein Mund, der Jammer speist und Mara-Wasser trincket;
 25 Ein Vater, der nur Leid an seinen Kindern sieht;
 Ein Slave, den der Schimpff auf Ruder-Bäncke zieht;
 Ein armes Witwen-Hertz, das Treu und Schutz verlohren;
 Die, glaub' ich, können noch bey Unruh, Sorg und Pein
 Mit viel Gelassenheit des Streichs gewärtig seyn,
 30 Wozu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

Hingegen wo der Lentz der ersten Jugend blüht,
 Wo Schönheit, Gluth und Witz die muntern Glieder schmücken,
 Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
 Und sich voraus ergötzt die Rosen mit zu pflücken;
 35 Wo Reitzung und Gestalt und Sitten und Gesicht
 Uns einmahl den Genuß der besten Eh verspricht,
 Und wo die Hoffnng selbst mit eingepflanztem Triebe
 Den Morgen unsrer Zeit schon zum Propheten macht,

Was vor ein schöner Tag in Zukunfft auf uns lacht:

40 Ach! Was versüßt uns da das schnelle Grab? **Die Liebe.**

Die Liebe trotzt den Tod, und Agags Tapfferkeit,
Jhr Zunder frißt den Schmertz, den feige Seelen fühlen,
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,
Und Aug' und Finger schon die Abschieds-Zeichen spielen:

45 Jhr Feuer steckte selbst die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Hertz in Blut und Angst verbrennen.
Und nehm' ich, **Seeligste**, auch **Deine** Krafft in Acht,
Die **Dir** den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht,
50 Die Christen rechter Art allein geniessen können.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnaden-Wahl der Bräut'gam **Deiner** Seelen;

Da nun so ein Besitz die reinste Wollust ist,
So lechtzte **Deine** Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
55 Kein zärtlicher Adon, der böse Lüste nehrte,
War **Deiner** Gegen-Gunst auf dieser Erden wehrt;
Dein Heyland wollte **Dich** in **Deiner** Unschuld nehmen:
Die Grösse, so **Er Dir** von Seiner Liebe weist,
Jst, daß **Er Dich** so früh der Sterblichkeit entreißt,
60 Und **Dir** die Gnade giebt, sich willig zu bequemen.

Und nunmehr brach der Tag zu **Deiner** Trauung an;
Dein Liebster schickte **Dir** im Geist Elias Wagen,
Der, als der Körper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hingetragen:

65 Jetzt sieht und schmeckt **Dein** Hertz die Schätze jener Welt,
Als derer Ueberfluß **Dein** Hochzeit-Fest bestellt,
Wozu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit flicht den Krantz, die Unschuld stickt das Kleid,
Und weidet Aug' und Ohr mit größrer Herrlichkeit,
70 Als Dichter fähig sind in Fabeln zu erheben.

- So stimme, **Seeligste!** Dein Lied im höhern Chor,
 Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geist ergötzen:
 Denn kein Sirenen-Klang verletzt **Dein** heilig Ohr
 Von nun an weiter nicht mit gifftigen Geschwätzen;
 75 **Du** hast den letzten Kampf mit Ruhm und Sieg vollführt;
 Ein ieder in der Welt, der **Dich** nicht gern verlehrt,
 Wird durch manch Mitleid noch **Dein** Angedencken schützen,
 Als dessen Tugend mir vorietzt diß Sinnbild stellt:
 Ein voller Rosen-Knopff, der von dem Stocke fällt,
 80 Mit dieser Läuterung: **Auch der Geruch kan nützen.**

22.

ALS

DER WOHL-EDLE UND WOHL-GELAHRTÉ

H E R R M A R T I N F Ö R S T E R ,

J_(URIS) V_(TRIVSQVE) S T U D I O S U S ,

V O N B R I E G A U S S C H L E S I E N ,

D E N 2 I . A P R I L _(IS) D E S 1 7 1 9 . J A H R E S

A U F D E R W E I T - B E R Ü H M T E N U N I V E R S I T Ä T H A L L E D A S

Z E I T L I C H E M I T D E M E W I G E N V E R W E C H S E L T E .

J M N A H M E N D E R E R D A S E L B S T S T U D I R E N D E N

L A N D E S - L E U T E .

- WENN schon der Mandel-Baum um Haar und Scheitel blüht,
 Der Augen schwacher Geist die Blicke kürztzer zieht,
 Das Rad am Born zerlechst, der güldne Quell verseiget,
 Und Haupt und Rücken sich auf ihren Ursprung neiget,
 5 Und schon die Grube winckt, so kommt die letzte Bahn
 Dem ausgedienten Fuß wohl oft nicht schwehrer an,
 Als bey der Abend-Zeit zur weichen Ruh zu schreiten,
 Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
 Jm Grab' ersticken will, und nach Erlösung fleht;

- 10 Allein wie kläglich wird Hand, Aug' und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewälzt, wenn Kunst und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein grösser Mitleid macht,
- 15 Als Aug' und Hertz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind, Hagel, Brand und Blitz des Land-Manns Wunsch zernichten,
Und Halm und Aehre liegt! Dieß ist, **erblaßter Freund!**
Was heut in unsrer Brust das Blut zu regen scheint,
Nachdem wir auf den Trieb von gantz verborgnen Schlüssen
- 20 Dir schon so früh die Pflicht zum Grabe leisten müssen.
O welchen harten Kampff erfährt der stärckste Muth
Um seinen Sterbe-Pfuhl, wenn endlich Fleisch und Blut
Den Schluß nicht fassen kan: daß, wenn wir leben sollen,
Die grünen Jahre schon am Morgen welcken wollen!
- 25 Und daß Gelehrsamkeit, nach so viel theurer Müh,
An Statt des gantzen Lohns ein Mund voll Erde zieh;
So denckt ein blöder Geist. Doch alle, so die Lehren,
Wie **du**, o **Seeligster!** der rechten Weißheit hören,
Gehn so gelassen fort, als **du** gegangen bist,
- 30 Und sehn wohl, daß der Tod sonst keinem schrecklich ist,
Als der ihn noch nicht kennt: **Du** hattest durch dein Wissen
So vieler Menschen Gunst schon in dein Lob gerissen,
Und Sitten und Verstand von Kindheit an geübt.
Dein Vater, den **du** ietzt das erstemal betrübt,
- 35 Versprach sich allbereits, daß seines Alters Bürde
An **dir** dereinst den Stab der Tröstung haben würde,
Und darauf gieng auch stets dein treu- und heisser Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorff weiß,
Jn welchem letzten **dir** (wie schön ist dieß Verhangen!)
- 40 Dein bester Lehrer nächst gen Himmel vorgegangen.
Und also konntest **du** dein Glücke schon ersehnen,
Und dennoch stirbst **du** gern, und läßt, was muß, geschehn;
Das heißt genug gelernt, die Kunst, die Welt zu hassen,
Und in der besten Zeit die Bahre zu umfassen,

- 45 Hat so viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie wenn der Sonnen-Glantz den Auf- und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben sich verliehren,
Und Nacht und kalte Luft Vieh, Mensch und Felder rühren,
Und alles traurig steht; so spiegelt unser Bild
- 50 Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläß' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub' es, daß wir weinen,
Wir thun es nicht aus Furcht, den seeligen Gebeinen
Mit kurzem nachzugehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben **dich** anietzt die Reihe treffen muß,
- 55 Da andres Unkraut sich gar gern verliehren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um frische Reiser brächte.
Astrea steht uns auch mit Thrän' und Wehmuth bey,
Und wie sie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Brust und Hertze drückt, so ist ihr Blumen-lesen
- 60 Vorlängst um deinen Krantz bemüht und reich gewesen;
Jetzt kriegst dein Grab den Schmuck; wir werffen Laub darzu;
Und hat dein Leib gleich nicht im Vater-Lande Ruh,
So schläfft er an der Saal', doch in gesaltzner Erden,
Als müst' auch noch sein Grab ein Weißheits-Zeichen werden.
- 65 So oft ein Lands-Mann kommt, und hier in fremder Luft
Bekannte Leichen sucht, der wird um deine Grufft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lentz bedencken,
Und deiner Asche noch ein nasses Auge schencken.

A II. Geistliche Gedichte und Klage-Gedichte

I.

TODES-GEDANCKEN

EINES VERLEBTEN GREISES.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läst walten.

DER eine Fuß steht schon im Grabe,
 Und wittert die Vergänglichkeit:
 Welt, was ich von dir weiß und habe,
 Jst Unruh, Sorgen, Müh und Streit.
 5 Drum seh ich dort zum Voraus hin,
 Wo ich in kurzem glücklich bin.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen!
 Womit bezahl' ich deine Treu?
 Du läst mich noch im Alter tragen,
 10 Und legst mir so viel Kräfte bey,
 Als unter tausend kaum ein Mann
 Bey meinen Jahren wünschen kan.

Du hast dich meiner angenommen,
 Und in der schwersten Zeit erbarmt,
 15 So oft ich in Gefahr gekommen,
 Hat deine Hülffe mich umarmt,
 Und öfters, eh ich selbst gedacht,
 Aus Kummer Freud' und Lust gemacht.

Jch bin ein Baum, woran dein Segen
 Auf 98. Zweigen blüht,

Und darff mein Haupt nicht eher legen,
 Als bis es an den Enckeln sieht,
 Was iedem, der die Eltern ehrt,
 Auf Erden für ein Wohl gehört.

25 Es kan wol nicht mehr lange werden,
 Mein Seiger ist gewiß bald leer,
 Jch sehne mich auch von der Erden,
 Und bin mir schon fast selbst zu schwer.
 HErr! halt mich fertig und bereit,
 30 Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

Die Krafft der äusserlichen Sinnen
 Läst, wie ich fühle, mercklich nach,
 Erneure du den Mensch von innen!
 Und wird der Schenckel kranck und schwach,
 35 So halt den Glauben starck und fest,
 Bis daß der Geist den Leib verläst.

Mein fleischlich Auge will fast brechen,
 Es breche denn auch immerhin,
 Jch kan mir bessern Glantz versprechen,
 40 Und seh gleichwol schon wo ich bin:
 Jch bin in Hoffnung allbereit
 Jm Lichte jener Herrlichkeit.

Die Sprache scheint sich zu verlieren:
 Was thuts? mein Heiland zeigt sich,
 45 Das Wort einmal für mich zu führen.
 Drum, Satan! fleuch und schäme dich!
 Wo so ein grosser Mittler spricht,
 Da gilt dein böses Klagen nicht.

Geht endlich auch bey andern Schmerzen
 Der Nachdruck des Gehöres ein,

So hör ich dennoch in dem Hertzen
Den Geist der Wahrheit Abba schreyen;
Und dieser Trost bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindschafft sey.

55 Diß zuversichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiert mehr Lust als Grauen,
Dieweil mein Creutz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlaf-Gemach, das Grab,
60 Der Glieder schwere Kleidung ab.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte seyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JESus in sein Schweiß-Tuch ein,
65 Und läst sie ewig in der Grufft,
Woraus mich seine Zukunfft rufft.

Die Kinder, so du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinst in jenem Leben
70 Mit mir vor deinem Throne stehn.
Von Gütern aber dieser Welt
Gieb iedem, was dir selbst gefällt.

So freut euch nun, ihr mürben Glieder!
Der Lauff ist aus, der Kampff vollbracht.
75 Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die stille Nacht,
Wo euch kein böser Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

2.

**DIE EITELKEIT
DES MENSCHLICHEN LEBENS.**

MEin Geist beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben ist ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
5 Ach Ungemach!
Und auf die Folter schnieret,
Ach! Ach!

Beym Eintritt in die Welt
Wird uns der Schmerz zur Amme,
10 Die Gifft zur Milch bestellt:
Wir führen in der Wiege,
Ach Ungemach!
Die besten Elends-Kriege,
Ach! Ach!

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Gesang
Verdient oft Ruth' und Schläge,
15 Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege,
20 Ach! Ach!

Der Jugend erster Mäy
Führt uns in Kummer-Schulen,
Der Geilheit Tyranny
Beraubet die Gemüther,
25 Ach Ungemach!
Der edlen Seelen-Güther:
Ach! Ach!

30 Und nimmt man denn ein Weib,
So wird uns Creutz und Kummer
Ein rechter Zeit-Vertreib:
Da müssen wir verschwiegen,
Ach Ungemach!
35 Uns unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

Den Kummer ziehn wir groß:
Da letzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schoß;
40 Die Grossen Hertz- und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn sie am Beutel saugen:
Ach! Ach!

Fällt nun die Jugend ab,
So steigt mit den Jahren
45 Das Elend biß ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

50 Drauf fährt man nackt und bloß
Nach einem finstern Lande
Auf die Verwesung loß:
Ja mancher muß sein Sterben,
Ach Ungemach!
55 Noch wol mit Angst erwerben,
Ach! Ach!

Seht Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menschen
So gar verdrießlich steht;

60 Ach betet doch nur heute,
 Und wünscht mit mir,
 Daß uns die Glocke läute
 von hier!

3.

ABEND-LIED.

Melodie: HErr! es ist von meinem Leben etc.

ABermal ein Theil vom Jahre,
 Abermahl ein Tag vollbracht!
 Abermal ein Bret zur Bahre
 Und ein Schritt zur Gruft gemacht!
 5 Also nähert sich die Zeit
 Nach und nach der Ewigkeit;
 Also müssen wir auf Erden
 Zu dem Tode reiffer werden.

HERR und Schöpffer aller Dinge!
 10 Der du mir den Tag verleihn,
 Höre, was ich thränend singe,
 Laß mich würdig niederknien:
 Nimm das Abend-Opffer hin,
 Das ich heute schuldig bin!
 15 Denn es sind nicht schlechte Sünden,
 Welche mich darzu verbinden.

Treuer Vater! deine Güte
 Heisset überschwenglich groß;
 Drum erquicke mein Gemüthe,
 20 Sprich mich ledig, frey und loß!
 Gieb der Busse stets Gehör:

Denn dein Knecht verspricht nunmehr,
Dein Gesetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

25 Das Verdienst der vielen Wunden,
Die mein Heyland scharff gefühlt,
Hat in seinen Todes-Stunden
Deine Zorn-Gluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieses Löse-Geld
30 Meiner Schuld die Wage hält,
Und beschrifte mich im Schlawfe
Durch kein Aufboth deiner Straffe.

 Laß mich an der Brust erwarmen,
Die am Creutze nackend hieng!
35 Wiege mich in dessen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beste Schild-Wacht vor!
Satan möchte sonst ein Schrecken
40 In der Finsterniß erwecken.

 Schütze den, der meiner Liebe
An das Hertz gebunden ist!
Daß kein Fall sein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
45 Stärck' ihm den betrübten Geist,
Wenn er bitter Salsen speist,
Und laß noch in diesem Leben
Uns einander wieder geben.

 Trag' das Alter meiner Eltern
50 Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor sie die Schwachheits-Keltern;
Mehre derer Haab und Guth,

Die mir jemals Guts gethan;
 Nimm dich meiner Freundschaft an,
 55 Und verzeih den Läster-Zungen,
 Ueber die ich oft gesprungen.

Seegne die gerechten Waffen
 Deiner werthen Christenheit,
 Uns den Frieden herzuschaffen,
 60 Den der Feind zu stehlen dräut!
 Halt den Schatten rechter Hand
 Ueber unser Vater-Land,
 Daß die drey berühmten Plagen
 Weder Vieh noch Völcker schlagen.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
 65 Ich begehre meiner Ruh.
 Jesus schliesset biß auf morgen
 Auge, Thür und Kammer zu:
 Sanftes Lager, sey begrüßt!
 70 Weil du dessen Vorbild bist,
 Das ich dermaleinst im Grabe
 Sicher zu gewarten habe.

4.

ARIA.

ALS ER SEINEM HARTEN SCHICKSAL NACHDACHTE.

Wie kanst du doch so viel vergebens klagen,
 Und unerhörte Seuffzer thun!
 Ach laß einmahl die Augen ruhn!
 Und thu dir selber weh, die Schläge stumm zu tragen.

5 Du siehst ja wohl einmahl, verworffnes Menschen-Kind,
Daß Glück und GOtt nicht mehr der Unschuld Freunde sind.

Du wurdest ja mit Angst zur Angst gebohren,
Die dir ein blutig Morgen-Roth
Schon in der Mutter Schooß gedroht,
10 Der Mutter, die durch dich so Wunsch als Krafft verlohren:
Ach wäre dort dein Geist im ersten Bad erstickt!
So würd er jetzt nicht erst durch Thränen hingerückt.

Dich, blasser Mond, und euch erzürnten Sterne,
Euch, deren Einfluß, Trieb und Macht
15 Mein Elend zeugt und auch belacht,
Beschwör ich bey der Noth, wodurch ich fluchen lerne!
Sagt, weil doch euer Licht in alle Winckel fällt!
Sagt, ob auch die Natur noch ein solch Stieff-Kind hält!

Bin ich allein zum Aergerniß erschaffen,
20 Und steckt mein Wesen voller Schuld?
Wie? hat der Himmel noch Gedult,
Und warum säumt sein Zorn mich plötzlich hin zu rafften!
Nachdem die Erd an mir ein solch Geschöpfe nährt,
Das ihm zur Schande lebt und sonder Nutzen zehrt.

25 Jedoch, ich weiß, er kennt mein treu Gemüthe,
Und sieht des Hertzens Neigung an,
Die keinem schlimm begegnen kan,
Ob gleich sein ärgster Feind ihm in die Hand gerieth;
Es fehlet als ein Mensch, und darum, weil es fehlt,
30 Vergiebt es jedem gern, den gleiche Schwachheit quält.

So bist denn du auch da nicht mehr zu finden?
Dir, dir Erbarmung ruf ich zu,
Da, wo der Armen Trost und Ruh
Sich sonst gemeiniglich mit fester Zuflucht gründen:

35 Ach! hat dich irgend auch der Himmel, der mich plagt,
Nur mir zur letzten Quaal aus seiner Schooß gejagt?

Sey, wo du wilt! du must mein Leid erfahren,
Das fast ein jedes Element
So gut als mich das Unglück kennt;
40 Die Seuffzer müssen sich mit Lufft und Winden paaren,
Die Erde fühlt die Last, von Thränen wächst die Fluth,
Und meiner Güther Rest entführt die wilde Gluth.

Und mags doch seyn! ich will es nicht mehr rühren,
Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt,
45 Der Schall, so alles wieder sagt,
Mag, was mich quält und drückt, in Wald und Wüste führen!
Jch zieh vielleicht bald nach, um bey so langer Pein
Nicht mehr ein Aergerniß der tummen Welt zu seyn.

5.

LETZTE GEDANCKEN.

NUn empfind ichs endlich auch, was Verdruß und Arbeit können,
Und wie zeitig Creutz und Gram unsrer Jugend Marck verbrennen:
Krafft und Blut und Geister schwinden, Aug und Feuer löschen aus,
Und des Leibes schwache Säulen tragen kaum ihr morsches Hauß.
5 Also schließ ich meinen Tod aus den innerlichen Zeichen,
Und so mach ich mich gefast ihm getrost die Hand zu reichen;
Nicht aus Ungedult im Jammer, sondern mit Gelassenheit,
Weil mich diß die Weißheit lehret, jenes die Vernunft verbeut.
Mancher, dessen Eigensinn GOTTes Allmacht schlecht betrachtet,
10 Und den schönen Erden-Kreiß vor ein Haus voll Kummer achtet,
Flucht dem eitlen Jammerthale, wie er dieses Gantze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt;

- Da hingegen manches Hertz, wenn sich nur ein Fieber wittert,
Vor Erschrecken schlägt und bebt, und aus Unmuth zagt und zittert,
15 Und, so bald des Artztes Zweifel neben ihm die Achsel zückt,
Mit entsetzlichem Geheule Lager, Haupt und Halß verrückt.
Beyde, wo ichs sagen darff, handeln als verblendte Thoren,
Denn der Letzte sinnt nicht nach, daß ihn Fleisch und Blut gebohren,
Und der erste solte wissen, daß der Eitelkeiten Weh,
20 Die er am Geschöpffe tadelt, bloß in seinem Kopffe steh.
Freylich ists ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh und Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die ersten Blüthen fallen.
Freylich braucht es tapftre Füße, sonder Gram dahin zu gehn,
Wo die Träger unser warten und die Baaren fertig stehn.
25 Doch da Schickung und Gewalt keinem etwas neues machen,
Und das alte Muß erklingt: nehm ich unter Schertz und Lachen
Meinen Abschied von der Erde; wie ein Gast bey später Zeit
Lustig von dem Schmause wandert und noch manchen Jauchzer
schreyt.
Könt ich leben, nähm ichs mit; muß ich fort? ich bins zufrieden!
30 Diesen Nothzwang leid ich gern, weil ihn die Natur beschieden.
Nach der Neigung dieser Mutter lenckt sich mein gesetzter Geist,
Der die Ordnung aller Dinge seines Willens Richtschnur heist.
Weil ich aber doch nicht weiß, welche Stunde mich entrücke,
Brauch ich die Gelegenheit und das säumende Geschicke,
35 Und entwerffe die Gedancken, die vielleicht ein Leser liebt,
Weil mir Redlichkeit und Liebe alles in die Feder giebt.
Erstlich zeug ich von mir selbst auf mein gut und rein Gewissen,
Daß ich mich nach Möglichkeit meiner Pflicht gemäß beflissen,
GOtt zu kennen und zu ehren, meinem Nechsten wohl zu thun,
40 Dann auch selbst in meinem Hertzen in Vergnüglichkeit zu ruhn.
Falschheit, Boßheit, List, Betrug hast ich als die ärgsten Schlangen,
Und worinnen sich mein Fuß irgend hier und dar vergangen,
War ein allgemeines Straucheln, und den Fehltritt, so ich that,
Sah ich kaum so schnell und plötzlich, als ich um Vergebung bath.
45 Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, ist ein ehrliches Gemüthe;
Diesen Adel, diesen Schatz kriegt ich von des Himmels Güte,

- Mit dem Blute deutscher Eltern; dieses ward so gut gemengt,
Daß mein leicht versöhnlich Hertze keinem was zu schaden denckt.
Lieb und Lust zur Wissenschaftt trieb mich von den Kindheits-Jahren
- 50 Biß auf diesen Augenblick stets was höhers zu erfahren:
Und ich kan mich noch erinnern, daß ich schon ums zehnte Jahr
Um die Wirckung meiner Seele vor der Welt bekümmert war.
Sonderlich ergötzt ich mich an Natur- und Welt-Geschichten,
Aber noch weit eiffriger fühlt ich einen Trieb zum Dichten,
- 55 Daß auch weder Ernst noch Zuruff, ja wohl gar kein Prügel galt,
Wenn mein Vater auf die Arbeit dieser leeren Brod-Kunst schalt.
Mit der Jugend wuchs die Lust zu den holden Pierinnen,
Und am deutschen Helicon wolt ich noch wohl Platz gewinnen,
Würde nur nicht Fleiß und Fortgang mir so zeitig abgekürztzt,
- 60 Und mein Alter vor den Jahren ins Vergessungs-Buch gestürztzt.
Doch wie kan es anders seyn? mein Verhängniß und mein Leiden
Bringen mich um Glück und Halß. (Jch beklage mich bescheiden.)
Was mein Hertz und Leib gelitten, ist nur jenem recht bekannt,
Der mich etwa nur zur Plage in diß Marter-Hauß gesandt.
- 65 Unruh, Kälte, Hitz und Durst, Hunger, Elend, Armuth, Blösse,
Schande, Mißgunst, Aergerniß, Kranckheit und Verfolgungs-Stösse,
Fälschliche Beschuldigungen, blinder Eiffer, Eltern-Haß,
Und verlogne Freundschafts-Mäuler, o wie schmerzlich peinigt das!
Du im Himmel weist es wohl, denn kein Mitleid wohnt auf Erden,
- 70 Jetzo brauch ichs auch nicht mehr, da die Menge der Beschwerden
Mit der morschen Hütte sincket, den gefangnen Geist erlöst,
Und ihn aus dem Slaven-Hause in das Land der Freyheit stößt.
Mein Gehorsam opfert dir, dir mein Vater, diese Lieder;
Ja er wirfft sich jetzo selbst zwischen Lieb und Ehrfurcht nieder,
- 75 Und erkennt die treuen Sorgen, und erwegt den treuen Fleiß,
Weil er, wo dir die nichts taugen, sonst mit nichts zu lohnen weiß.
Arme Mutter, die du jetzt mein entferntes Grab bethränest
Und vielleicht den krancken Leib auch schon an die Baare lehnest;
Nimm samt meiner lieben Schwester eine kurtze gute Nacht,
- 80 Weil die Wehmuth des Gemüthes Reim und Kiel zu schanden macht.
Euch, ihr Lehrer, gilt es auch, so, wie allen Mäcenaten,

- Die mir jemahls wohl gethan, die mir etwas guts gerathen.
 Milich ist der theure Nahme, dessen rein und theures Gold
 Jhr veränderlichen Zeiten hier auf ewig schonen sollt.
- 85 Glaub, ihr Freunde guter Art, glaubt ihr alten Schul-Gesellen,
 Daß mir fast vor Hertzeleid Brust und Mund und Auge schwellen;
 Da ich den gelehrten Umgang (o empfindlicher Verdruß!)
 Eurer mir geneigten Seelen schon so früh verliehren muß.
 Deckt die leichten Fehler zu, die ich noch wohl bessern könnte,
- 90 Wenn mir nur des Himmels Gunst eine längre Frist vergönte,
 Doch erlaubt mir nur den Titul, daß ich, weil ich hier gelebt,
 Sonder Eigennutz und Blendwerck aller Wahrheit nachgestrebt.
 Solt auch einer unter euch um mein Grab-Mahl Kräuter lesen,
 O so wünsch er mir dabey ein geruhiges Verwesen,
- 95 Und erinnre seinen Nachbahr: Hier schlieff unser Bruder ein,
 Der uns offtermahls ermahnte: Brüder last uns lustig seyn!
 Du mein andrer Pylades, du, mein Pfeiffer, wolt ich sagen,
 Machst mir noch das Sterben schwer, das ich sonst so leicht ertragen;
 Das Verhängniß, dich zu lassen, ist mein allerschärfster Streich,
- 100 Und ich nennt es gar die Hölle, wüst ich nicht ein Himmelreich.
 Unsrer Freundschaft edles Band knüpfte Kunst und Fleiß zusammen;
 Muß ich auch gleich Leipzig sonst als mein Jammerthal verdammen:
 O! so muß ich ihm doch dancken, da ich besser nachgedacht,
 Weil es mir in seinen Mauren deine Liebe zugebracht.
- 105 Dencke, bitt ich dann und wann, an die wohl verbrachten Nächte,
 (Daß mir doch die Todes-Nacht auch so süsse werden möchte!)
 Denck an unser kluges Schertzen, denck an unsre kurtze Zeit,
 Die wir den verstohlnen Küssen, doch mit Unschuld, eingeweyht.
 David schied von Jonathan, und beschenckt ihn mit den Waffen;
- 110 Soll ich dir, mein Jonathan, auch ein treues Denck-Mahl schaffen,
 So empfang die beste Regel, die uns Glück und Heil gebiehr:
 Wohl dem Menschen, dessen Weisheit Höll und Furcht gefangen führt.
 Allerliebstes Vaterland! Günther wird nicht wieder kommen;
 Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und Last entnommen,
- 115 Danck ich deinen schönen Gräntzen vor das erst gegebne Licht,
 Das sich allgemach verzehret, und mir schon das Auge bricht.

- Jetzo werd ich dort nicht mehr die vergnügten Saiten stimmen,
 Noch in Philintrenens Schooß den erhitzten Nacken krümmen,
 Noch an jenem Teiche schlaffen, wo das Ufer oftmals sprang,
 120 Wenn ich auf der Hirten-Flöte meines Mädchens Haar besang.
 Schwerdt und Hunger, Brandt und Pest weich aus deinen
 Lust-Gefilden,
 Und der Seegen träncke dich, Edens Anmuth abzubilden:
 Wachs und blüh an Volck und Glücke unter Oesterreichs Gewalt,
 Dessen Stamm-Hauß Kayser gebe, bis die letzte Stimme schallt!
 125 Alles was mich je geliebt, unterrichtet und gepriesen,
 Was mir Trost und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit erwiesen,
 Was mir eine Hand voll Wasser und ein Stücker Brodt verliehn,
 Dessen rühmliches Geschlechte müß' in tausend Gliedern blühn;
 Wem ich etwan aus Versehn bis daher zu nah getreten,
 130 Dieser glaube, durch diß Blat sey ihm alles abgebeten.
 Wem ich Aergerniß gegeben, oder sonst nichts guts erzeugt,
 Bleibe dennoch meiner Asche aus Versöhnlichkeit geneigt.
 Doch genug, die Stunde kommt, und der Seiger läufft zum Ende:
 Warte doch noch, liebster Tod! da ich mich zur Seiten wende.
 135 Laß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zurücke gehn,
 Und die Sonne meines Lebens nur noch etwas stille stehn!
 Denn ich muß mich allerdings, eh mir Hertz und Augen brechen,
 An der liederlichen Schaar meiner wilden Feinde rächen.
 Tretet her, ihr frechen Spötter, höre du erhitzter Schwarm,
 140 Jetzo streck ich meinen Eiffer wider deinen stoltzen Arm.
 Der, so allen Hochmuth stürzt, fluche deinen bösen Sitten,
 Die so wohl mein Ehren-Kleid, als mein Glück und Wohl beschnitten;
 Er erleuchte deine Thorheit, und bekehre deine List,
 Die so schädlich, als verborgen, und so böß als höflich ist.
 145 Hör! ich fluche deiner Wuth mit Gedult und Wunsch und Seegen,
 Unglück beßre deinen Sinn, Kummer zieh dich von den Wegen,
 Die dich zum Verderben führen, und die Noth, so mich gedrängt,
 Dränge dich von allen Seiten, bis sie dich zum Himmel lenckt.
 Wo verbleibt das Testament? gut, ich theile meine Sachen,
 150 Läst mich gleich die Dürfftigkeit keinen grossen Schatz vermachen,

- So besitz ich doch noch manches, dessen rein und frommer Werth
Meinen guten Willen zeigt, und in aller Welt erklärt.
Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß die Faulheit fassen,
Meine Fehler will ich gern der Vergessung überlassen,
155 Meine Thränen nimmt die Busse, meine Drangsal die Gedult,
Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebeth des Heylands Huld.
Die geheime Liebes-Kunst, so ich ziemlich ausstudiret,
Und, verböth es nicht die Zeit, einst in Deutschland aufgeführt,
Schenk ich dem geschickten Kopffe, der nach mir die Laute nimmt,
160 Und sie mit gelehrten Griffen nach der Griechischen Cither stimmt.
Jhr, o Schönen dieser Zeit! ihr galanten Schäferinnen,
Anders hab ich nichts vor euch, nehmt den besten meiner Sinnen,
Nehmt das zärtliche Gefühle und die treue Redlichkeit,
Die ich nächst in unsern Linden Leonilden eingeweyht.
165 Was ich noch erinnern will, ist das grünende Gerüchte
Meiner in der Jugend-Zeit schlecht verfertigten Gedichte;
Doch ich seh, sie sind nicht würdig, Glut und Untergang zu fliehn,
Warum hast du, karger Himmel, mir nicht bessre Ruh verliehn?
Doch, gelehrter Brandenburg, spricht dein Urtheil was gelinder,
170 O! so sammle, wo du kanst, die zerstreuten Musen-Kinder,
Du verdienst dir, wie ich hoffe, an der unerzognen Schaar
Dieser Vater-losen Waysen ein gewisses Danck-Altar.
Etwas drückt mir noch das Hertz, daß ich jetzo doch nicht wüste,
Daß die Liebe, wenn sie trennt, gar zu hefftig plagen müste.
175 Komm, du Liebste meines Hertzens, schau es geht zur letzten Ruh,
Komm, und drücke, schönste Seele, mir nur noch die Augen zu.
Jch gesteh es offenbahr in dem Antlitz aller Zeiten,
Seit mich deine Tugenden in den Liebes-Seilen leiten,
Hab ich in der That erfahren, daß Verfolgung kluger Treu
180 Bey den halb-verstolhnen Küssen starcker Lebens-Balsam sey.
Brich nur jetzt den Hoffnungs-Stab, reiß den Myrthen-Krantz
in Stücke,
Halt den zugesagten Ring, und beweine das Geschicke,
Und gedenck an deinen Dichter, der dich mit Gefahr geliebt,
Und dir jetzt die kalten Thränen, den betrübten Braut-Schmuck, giebt.

- 185 Glaub es, Kind, der süsse Trieb, der in mir dein Bild erlesen,
 Jst kein kindisches Vergehn, oder flatterhafftes Wesen.
 Dein Verstand zieht kluge Seelen, und entschuldigt meine Brunst.
 O! was braucht es, dich zu lassen, vor so grosse Sterbens-Kunst!
 Gute Nacht vor diesesmal! auf den Eliseer-Feldern
- 190 Will ich, bis du nach mir kommst, unter Palm- und Lorber-Wäldern,
 Deines hellen Anblicks warten, und so bald nur diß geschehn,
 Meine Seeligkeit vollkommen, meine Flammen ewig sehn.
 O! was werden wir alsdenn vor Ergetzlichkeit erfahren,
 Wenn wir uns mit jener Zahl der verliebten Dichter paaren,
- 195 Wenn dir dort die schöne Laura, gleichwie mir Petrarch erzehlt,
 Wie sie beyderseits ihr Scheiden in der Eitelkeit gequält.
 Welch bethörtes Fabel-Werck treibt mich in den letzten Zügen?
 Nein, mein Kind, wir finden dort noch ein gründlicher Vergnügen;
 Davids Saiten, Assaphs Harffe, und die schöne Sulamith,
- 200 Ruffen uns nach Zions Bergen, wo man Sarons Rosen tritt.
 So ein ungezehlttes Heer von des Allerhöchsten Knechten,
 So viel tausend Heilige, so viel Seelen der Gerechten,
 Werden uns Gesellschaft leisten, und nach überstandner Pein
 Vor des Lammes Gnaden-Stuhl lauter Jubel-Chöre schreyn.
- 205 Seele! fort, du hast nun Zeit, deinen Frieden zu bedencken;
 Aber welch ein Zweiffel-Muth mehrt dein innerliches Kräncken?
 Wirst du durch diß Gantze wandern? Bist du etwas oder nichts?
 Oder ein getrennter Funcke von dem Wesen jenes Lichts?
 Laß den Kummer! er bethört; geh am sichersten und glaube
- 210 Deines Wesens Ewigkeit. Mach es wie die Turtel-Taube,
 Fleuch vor Angst und Sturm und Wetter aufs Gebirge Gulgatha,
 Fleuch und suche sichre Ritzen, denn der Räuber ist dir nah.
 Du gecreutzigte Gedult, die du leidest und doch schweigest,
 Und so viel du Grausamkeit auch Erbarmungs-Zeichen zeigest,
- 215 Du mein gütiger Erlöser, Heil der Welt und Lebens-Fürst,
 Der du erst mein Mittler worden, und dereinst mein Richter wirst.
 Ich ergreiffe dein Verdienst, ich vertraue deinen Wunden,
 Hat doch auch des Schächers Hertz Ruh in dieser Freystadt funden,
 Jch gesteh, ich bin ein Sünder, doch du bist auch GOTTes Sohn,

- 220 Und verspreche mir das Leben, so gewiß, als hätt ichs schon.
 Lebe wohl, bethörte Welt, leb, ich wünsche dirs zum Possen,
 Ob ich gleich in dir bisher wenig gute Zeit genossen.
 Auf dem Schau-Platz deiner Erde stellt ich einen Jüngling vor,
 Der vorher nicht viel besessen und doch täglich mehr verlohrt.
 225 Hat sich etwa noch dein Zorn nicht genug an mir gerochen,
 O! so sättige dein Maul mit den abgefleischten Knochen;
 Dieses Spiel mit meinem Körper gönn ich dir zur Danckbarkeit,
 Weil du mich durch so viel Stösse einmal aller Last befreyt.

6.

ER ERINNERT SICH DER VORIGEN ZEITEN UND
 GUTER FREUNDE UNTER EINEM SCHÄFER-GEDICHTE.

- ALs Orpheus mit verliebten Thränen
 Den Abschied seiner Liebsten sang,
 Bewog des armen Dichters Sehnen
 So gar den todten Wieder-Klang;
 5 Die Thiere weinten in die Sayten,
 Die Steine starzten mehr als Stein,
 Und sein Verdruß bedrängter Zeiten
 Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.
- So sah es jetzo um Myrtillen,
 10 Und um die fetten Trifften aus,
 Kein Zuspruch wust ihn mehr zu stillen,
 Er ließ sein weites Schäfer-Hauß,
 Begab sich taumelnd in die Heyde,
 Bey der sich schon sein Vieh zerstreut,
 15 Und klagte viel von seinem Leide
 Der hier verschwiegnen Einsamkeit:

Was muß doch mancher Mensch nicht tragen!
Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
Seitdem das Wachstum meiner Plagen
20 Mir allen Rath und Trost entwandt;
Das Glücke greifft mich allenthalben
Und zwar mit allen Pfeilen an,
O! daß ich jetzt nicht mit den Schwalben
Verschlaffen oder flüchten kan.

25 Jch will mein Creutz in Rechnung bringen,
Die Menge läst es nicht geschehn,
Jch will mich durch Verzweiflung zwingen,
Ja dürfft ich keinen Himmel sehn;
Gewohnheit macht die Noth erträglich,
30 Jedoch nicht mir, sie ist stets neu,
Der Himmel aber unbeweglich,
Wer sagt, wie mir zu Muthe sey?

Jch weiß mirs selber nicht zu sagen,
Wer etwas davon wissen will,
35 Der geh nur hin den Wald zu fragen,
Und steh bey mancher Fichte still.
Mein Kummer zeigt sich an den Heerden,
Man sieht ihn selbst den Triffen an,
Denn daß sie beyde mager werden.
40 Das hat mein fauler Gram gethan.

Jch selbst verfallē vor den Jahren,
Und zehre mich fast stündlich ab,
Und dencke bey den grauen Haaren:
GOtt geb! jetzund erscheint das Grab.
45 Erschein ich einmahl auf den Festen,
So fragt mich jede Schäferin:
Warum ich bey so schönen Gästen
Nicht aufgeräumt und munter bin.

50 Mich selbst verdrießt mein murrisch Wesen,
Und gleichwohl ändert mich kein Zwang,
Mein Glück ist einmahl schon verlesen,
Und weiß der Welt wohl wenig Danck;
Jch kan bey keiner Arbeit bleiben,
Die unser Feld-Bau mit sich bringt,
55 Und weiß vor Unmuth nichts zu treiben,
Das nur so obenhin gelingt.

Bald schnitz ich etwan bunte Stäbe,
Da martert mich so gar das Bast,
Und wenn ich Abends Futter gebe,
60 So wird mir oft die Hand zur Last;
Mich deucht, die liebe Morgenröthe
Steht öfters aus Erbarmung still,
Wenn nun die sonst getreue Flöte
Der Kunst nicht mehr gehorchen will.

65 Das Unglück kommt mir in Gedancken
Ohn Ordnung und in Menge vor,
Es heist mich auch in Träumen zancken,
Und schwächt mir täglich Aug und Ohr;
Bald schmeisst mich Philindrenes Leiche
70 Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
Da zeigt mir Roschkowitz die Eiche,
Da denck ich an den süssen Raub.

Ach Schweidnitz! könt ich dich vergessen!
O was entbehrt ich jetzt vor Gram!
75 Jch habe deine Milch gegessen,
Seit diesem acht ich keinen Ram;
Lebt wohl und grünt ihr fetten Auen,
Und weidet Leonorens Brust,
Jch werd euch wohl nicht wieder schauen,
80 Es machte denn ein Traum die Lust.

Albine war mir schlecht gewogen
 Und hieß der Anfang meiner Quaal,
 Doch seit ich von ihr weggezogen,
 Bedaur ich sie wohl tausendmahl;
 85 Diß macht die Freundschaft zweener Hirten,
 Ihr güldnen Jahre kehrt doch um,
 Und biegt geschwind die schönsten Myrthen
 Zu Damons holder Scheitel krumm.

Ja Damon schläfft und kommt nicht wieder,
 90 Ach Nahme! der ergötzt und schreckt,
 Ach! würdest du durch meine Lieder,
 Ja durch mein Blut nur aufgeweckt,
 Ich würde beyde gern verschwenden,
 O! Rache, nimm diß treue Blut
 95 Von mehr als eines Enckels Händen
 Und mache so die Blut-Schuld gut!

Wo wird nur jetzt mein Daphnis weiden?
 Ihr Hirten um den Mulden-Strand,
 Erinnert ihn, jedoch bescheiden,
 100 Er habe mich ja auch gekannt,
 Ich ruffe Mond und Stern zu Zeugen,
 Wohin er erst mein Haupt erhob,
 Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
 So stärckt mich sein gelehrtes Lob.

105 Die schön- und Welt-berühmten Linden,
 Die Oder nebst der schwartzen Spree,
 Und was sich sonst vor Oerter finden,
 Allwo ich im Gedächtniß steh,
 Die darff ich jetzt nur nennen hören,
 110 So krieget die Schwermuth Nahrungs-Safft,
 Und daß sie mich zum öfftern stören,
 Das thut die süsse Leichenschaft.

Hier seh ich nun bey so viel Wettern
 Mein armes Vieh zu Grunde gehn,
 115 Die Ziegen klauben an den Blättern,
 Die voller Gifft und Mehl-Thau stehn;
 Die Hitze macht die Garben dünne,
 Und Lab und Milch verdirbt der Blitz,
 Und weil ich nirgends was gewinne,
 120 So strafft man meinen blinden Witz.

Ach! läge doch mein Haupt im Schlummer
 Nur noch in Leonorens Schooß!
 Wie gern erlitt ich allen Kummer,
 Das Elend wär auch halb so groß;
 125 Hier miß ich nun in fremden Gräntzen
 Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
 Geht Nymphen! geht mit euren Kränzen
 Und werfft mir lieber Buchs-Baum zu!

7.

AUF DAS GLÜCKE.

DU Abgott niederträcht'ger Sinnen,
 Dich, falsches Glücke, red ich an;
 Was wilst du noch von dem gewinnen,
 Der nun nichts mehr verliehren kan?
 5 Du stäupst nur einen tauben Rücken,
 Der Drat und Geissel müde macht,
 Und ohne sich vor dir zu bücken
 Den aufgefangnen Streich verlacht.

 O spahre die zerschmißne Ruthe
 10 Auf einen, welcher besser fühlt!

- Jch trotze dich mit diesem Blute,
 Jn welchem sich dein Jach-Zorn kühlt.
 Mir jagt der Blitz von deinem Keile
 Kein blind und tödtlich Schrecken ein,
 15 Und eh ich kläglich fleh' und heule,
 Eh soll mein Fleisch zerrissen seyn.
- So, so! verdopple Schlag und Eiffer!
 Schlag schärffer und begreiff dich nicht!
 Der Schmertz erregt mir Jäschts und Geiffer,
 20 Den spey ich dir ins Angesicht:
 Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
 Und könnte mir mein Wunsch geschehn,
 Daß iede Wunde Lippen hätte,
 So wolt' ich dich recht grausam schmähn.
- 25 Was ist das Absehn deiner Tücke?
 Wie? soll ich vor dein Altar knien?
 Wie? soll ich mit bethräntem Blicke
 Dein schnelles Seegel an mich ziehn?
 Wie? soll ich, o du stummer Götze!
 30 Der wahren Weißheit untreu seyn,
 Und vor den Koth geringer Schätze
 Dir Hertz und Ruh und Andacht weyhn?
- Du wilt vielleicht, ich soll dich ehren:
 Ach laß dir nur die Lust vergehn!
 35 Diß soll man wohl nicht eher hören,
 Als biß die Bäum' am Himmel stehn.
 Wie? soll ich mich zu tode grämen?
 Nein! dir zu Liebe sterb' ich nicht;
 Und wilt du mir die Zunge lähmen,
 40 So flucht der Augen finstres Licht.

Jch leb', und das nur dir zu Trutze:
Du kriegst kein gutes Wort von mir.
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopf't an deine Gnaden-Thür:
45 Eh ich dein Tisch-Gast heissen solte,
Eh fräß' ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wolte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

Versuche mich mit schärffern Grimme,
50 Versaltze mir die junge Zeit!
Verändere meine Menschen-Stimme,
Und mach' ein glüend Rind bereit!
Denn will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verstockt als Jammer-voll
55 Das Ohr mit solchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verschwartzten soll.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen,
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du sollt dich mehr erboßen,
60 Wenn keine Marter Wirkung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kanst und schaffst du nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aaß noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

Man seh nur deine grossen Knechte,
65 Die Gold und Ehr' und Stand erdrückt!
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
70 Nach ruhiger Zufriedenheit;
Der Geitz beschwehrt sie nebst den Schlüsseln
Mit Argwohn, Müh' und Furchtsamkeit.

Vor diesem war man bey der Eichel
 Jn Fried' und Sicherheit vergnügt:
 75 Jetzt lechtzt man nach der Fürsten Speichel,
 Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.
 Die meisten ringen nach den Sorgen,
 Erwerben, was den Kummer nährt,
 Und rechnen biß an lichten Morgen,
 80 Und wünschen, biß die Seel' ausfährt.

Mein Hertz ist viel zu hoch gebohren,
 Als daß ich in der Slavery,
 Zu der des Pöbels Mund geschworen,
 Ein Schimpff vor seinen Adel sey:
 85 Die Weißheit ist mein Leib-Gedinge,
 Mit dieser reis' ich durch die Welt;
 Und machen wir gleich kurtze Sprünge,
 So glaub' ich, daß man seltner fällt.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
 90 Es mag sich mir der Heuchler Heer
 Ja selbst der Tod entgegen setzen,
 Es komme Schmach und Unrecht her!
 Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
 Als daß mein ungerächter Geist,
 95 So scharff sie mir die Brust zerspalten,
 Ein Hertz voll kluger Hochmuth weist.

Da hastu deine schöne Tittel!
 Du Wetter-Hahn, du blindes Weib,
 Du Blau-Strumpff, du Verderbungs-Mittel,
 100 Du Hure vor des Pöbels Leib,
 Du Zauber-Balg, du Thorheits-Schwester,
 Du Wildfang, du Betrügerin!
 Wer strafft mich, daß ich im Geläster
 An dir ein Atheiste bin?

8.

ER MUNTERT SEIN GEMÜTHE AUF.

Du wirst noch wohl, verzagtes Herz,
Vor Unmuth in die Erde sinken.
Was helfen Thränen vor den Schmerz?
Du mußt ganz andern Julep trinken.
5 Wo ist dein großmuthsvoller Sinn
Mit samt dem tapfern Vorsatz hin,
Durch Fels und Müh empor zu brechen?
Betrachte doch den Unterscheid
Der Lieder alt- und dieser Zeit!
10 Was wird die Nachwelt von dir sprechen?

Erweck einmal den faulen Muth,
Den Trunk und Wollust eingenommen;
Du brauchst fürwahr nicht schlechte Glut,
Berühmten Seelen nachzukommen.
15 Hier setzt es Schweiß, hier kostets Müh,
Du willst ja, daß dein Name blüh,
Der Gram verspricht dir schlechte Tittel;
Er ist ein Kind der Weichlichkeit,
Und ist bey dem, den Ruhm erfreut,
20 Das schädlichste Verhinderungsmittel.

Du weist vor Unglück nicht woaus,
Geduld, die Vorsicht sinnt auf Wege;
Du bist nur selbst dein Marterhaus,
Und machst dich selbst zum Guten träge;
25 Ja, sprichst du, mein Gewissen beist,
Jndem es mir die Fehler weist,
Wodurch ich fast schon gar verdorben;
O halt es nur noch künftig rein,
Die Hoffnung wird bald grüner seyn,
30 Du bist ja wohl noch nicht gestorben.

Der Ernst kommt nimmermehr zu spät,
 Bereute Sünde lehrt sich hüten,
 Die Misgunst, so dich ietzo schmäht,
 Muß endlich in sich selber wüten;
 35 So bald du nämlich klüger gehst,
 Und mit geschickter Art verstehst,
 Die alten Scharten auszuwetzen;
 Dieß kann nun anders nicht geschehn,
 Als derer Beyspiel anzusehn,
 40 Die Kunst und Weisheit höher setzen.

Der Schatten macht die Farben schön,
 So wird der Fehler deiner Jugend
 Des reifen Alters Glanz erhöh'n;
 Bekleid es nur mit wahrer Tugend.
 45 Kein Vorwurf hat bey Leuten Statt,
 Die Straf und Zeit gebessert hat,
 Verschiebe nur den Ernst nicht länger.
 Ein guter Anfang kürzt das Ziel,
 Und wer im Laufen säumen will,
 50 Dem macht die Furcht den Raum gedränger.

Erhitze dich durch andrer Ruhm,
 Betrachte, sag ich, deines gleichen,
 Wie mancher Musen Heiligthum
 Glänzt schon von ihren Ehrenzeichen?
 55 Den ziert Asträens Sternenkrantz,
 Der heist der Kanzel Licht und Glanz,
 Den führt der Kranken Heil zum Glücke,
 Drey zieren schon des Fürsten Stand,
 Und zweyen schickt Bellonens Hand
 60 Jn Ost- und Westen holde Blicke.

Dieß sind ietzt die, bedenk es recht,
 Die noch mit dir vor wenig Jahren,

Da, wo man lernt, und scherzt, und zecht,
Vertraut und gleiche Brüder waren;
65 Wie mancher ist darunter stolz,
Der damals, als ein grobes Holz,
Dir auf den Schulen schmeicheln mußte,
Wenn ungefehr der Prüfungstag
Jhm nächtlich in Gedanken lag,
70 Und nichts, als dich zum Helfer wußte.

Jetzt wird er, als ein großes Thier,
Dir kaum noch über Achsel danken:
Ach! faules Herz, wo bleiben wir?
So brich doch mit Gewalt den Schranken.
75 Es reizt dich selber deine Noth,
Greif an, und adle deinen Tod,
Wer kehrt sich an die schlechte Wiege?
Jch weis, der Himmel hilft dir nach,
Und will nicht, daß dir Kreuz und Schmach
80 Bis an das Grab zur Seiten liege.

Der Aberglauben soll sich nicht
Vor unsrer Bischoffsmütze bücken,
Jch mag durch Urtheil und Gericht
Mir weder Sack noch Küche spicken;
85 Es bete, wer da will und kann,
Der Höfe Pracht und Abgott an:
Mein Fuß erspart mir Pferd und Wagen;
Mein Körper ist auch nicht geübt,
Die Arbeit, so Meßina giebt,
90 Jm nassen Lager zu vertragen.

Die Musen kennen bloß mein Pfund,
Dem Phöbus schenk ich Fleiß und Leben,
Er hat mir den beredten Mund,
Jch aber ihm das Herz gegeben;

95

Und steht mir Meditrinens Treu
Mit allzeit frischen Kräften bey:
So soll mein Nachruhm ewig grünen:
Jch aber will nach meiner Kraft
Mit Redlichkeit und Wissenschaft
Der Welt zu Gottes Ehren dienen.

100

B.

DICHTUNGEN

FÜR DIE

RESPUBLICA LITTERARIA

